

Die hellen
Ufer des
Schlafs

Traumspiel

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag
Alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Jutta Timmermans
Goldwaage-verlag@freenet.de
ISBN 978-3-9816256-9-74

Personen:

Burghard
Psychiater

Die Gestalten der Nachstunde

Kuram, ehemaliger Amateurboxer
Jedko, der schwer Verbrannte
Bilka, eine Suchtkranke
Der Koordinator
Der gefallene Diktator

Die nächtliche Gauklertruppe

Der Keyboardspieler
Die drei Minister
Die Jongleurin und Trickmagierin
Die beiden Artistinnen
Der Posaunist und die Posaunistin
Der Trommler

Elena, Burghards zweite Frau

Mitglieder ihres Frauenzirkels:

Nadja

Anka

Rita, drei Anarchistinnen

Theresa, Autorin

Meruna, eine Wahrsagerin

Aubina, Burghards erste Frau

Reinhard, ihr Sohn

Viele Mehrfachbesetzungen möglich.

Zur Musik:

Mehrmals wird das bekannte Lied „In stiller Nacht zur ersten Wacht“ von Brahms zu hören sein.

Eine bestimmte Musik von Brahms spielt auch beim Wechsel von einer Szene zur anderen immer wieder eine Rolle: mit dem dritten Satz seiner dritten Sinfonie, meist nur den Anfangsakkorden, wird etwas wie eine Leitmusik gesetzt.

Die Musik der Gauklergruppe hat im Gegensatz dazu eher Jahrmarktscharakter.

Schauplätze:

Ein Dachbodenfenster

Das Zimmer des Psychiaters

Die nächtliche Stadt

Ein Kellerraum

Erster Teil

1. Szene

Man hört, im noch dunklen Raum, die erste Strophe des Lieds von Brahms „In stiller Nacht zur ersten Wacht“, gesungen von dem Countersopran Andreas Scholl.(Im Internet leicht zu finden.)

Ein matter Lichtkegel.

Burghard sitzt neben einem kleinen schrägen Dachfenster, das Regen-beschlagen ist.

Er ist ein stattlicher Mann Mitte fünfzig, dessen Kopfhaar bereits leicht ergraut ist und das ihm etwas ungeordnet ins Gesicht hängt.

Das Lied verklingt.

Regengeräusche.

Burghard: Traurigkeit...

Wie ein nicht endender Nebel hat sie sich ausgebreitet. Jahr für Jahr eine neue Schicht.

Was noch lebendig ist: an der Fensterscheibe das Klopfen des Regens.

Ja – dieses sanfte Klopfen.

Niemand will herein.

Es ist besser so.

Regen.

Traurigkeit.

Stunden. Tage und Wochen...

Ich blicke auf die verschlungenen, steinigen, sandigen, grauen Wege und Irrwege einer ziellosen Wanderschaft.

Auf die Menschen, deren Lächeln mich wärmte, manchmal wie die Ahnung einer streichelnden Hand – und doch oft nur für einen flüchtigen Augenblick.

Auf die Menschen, die ich auf diesen Wegen verlor und die mich frierend zurückließen.

Auf das andere Lächeln, das nur eine Maske war über Härte und Gleichgültigkeit.

Eine Maske über Bosheit und Neid.

Die Masken sind zahllos.

Die meisten wurden durchsichtig für mich mit den Jahren.

Er lauscht dem Tropfen des Regens.

Regen.

Regenmusik.

Mein Fenster: mein regenverhangenes Auge.

Traurigkeit.

Es gibt sie mit vielen Gesichtern.

Traurigkeit, die bitter schmeckt.

Traurigkeit, die erstickt und lähmt.

Traurigkeit, die ein inneres Singen wird.

Die befreit und erlöst.

Traurigkeit, hinter der sich ein inneres Leuchten verbirgt.

Die eine Maske über einer noch ungeahnten Schönheit ist.

Ich sehe die Fußspuren meiner irrlichternden Wanderschaft.

Sehe mich diese leuchtende Traurigkeit pflücken von einer Blüte, von einem regenglitzernen Ast, von einer Vogelfeder.

Sehe, wie mich diese Traurigkeit anfliegt aus
einer im Abendrot glühenden Wolke.

Sehe die andere Traurigkeit, wie sie mich ein-
fängt und mir den Atem nimmt.

Traurigkeit, die wie ein schwarzer Tunnel ohne
Ausflucht erscheint.

Er lauscht.

Die ans Fenster schlagenden Tropfen –
Sie erzählen...

Und plötzlich lausche ich - einem flüsternden
Strom von Geschichten.

Als erzählte ein alter Freund.

Geschichten aus den fernen Korridoren der
Zeit. Manchmal pochend von Abenteuern,
manchmal von einem knisternden Lachen er-
füllt, manchmal scheu und geheimnisvoll.

Verborgen darin eine Welt voller Farben, voll
vertrauter Düfte und Klänge.

Der warme Wind eines Sommertags.

Ja, dieses ferne, wärmende Singen der Zeit –
dies gibt es auch...

Wieder schweigt er.

Es war kein Sommertag.

Ein abendgrauer Herbsthimmel lag über den
Dächern.

Ich stand vor meinem regennassen Fenster.
Selbst regendurchnässt von einer langen Fahr-
radfahrt heim in die elterliche Wohnung.

Einen kleinen Brief in der Tasche.

Ich griff danach, lächelnd, und fühlte ihn dort
in der Tasche zurücklächeln.

Plötzlich riss die abendliche Wolkenwand auf und entließ einen funkelnden Strahl auf die regenglitzernden Dächer.

Und es geschah.

Ein Blitz sprang über auf mich und ließ mich zurück in einem versengenden Feuer der Freude. Ich war versetzt in eine farbenfunkelnde Welt. Die Tropfen an den Scheiben waren glitzernde Diamanten geworden. Alles leuchtete in diesem Feuer der Freude, ein wie endloses Glücksglügen.

Noch stundenlang trug ich es mit mir.

Bis es dann, mit den in Nebelgrau versinkenden Herbsttagen, doch langsam verblasste und nur diesen scheuen Raum von Stille und Wunder zurückließ.

Ein Wunder, das meine ewige Sehnsucht blieb.

Es wiederholte sich nicht.

Doch ein Nachschein blieb.

Ich hätte ihn jederzeit wieder willkommen heißen – den Blitz jenes Freudefeuer, das so klar war und ohne Schatten.

Er lächelt plötzlich in sich hinein.

Ein Nachschein blieb.

Er begleitete mich bis in die frühen Mannesjahre. Ich blicke auf die rätselhaft verschlungenen Spuren, die ich zurückließ - und da gibt es sie: diese Jahre des Glücks.

Der lächelnde Brief in meiner Tasche, von einer noch unsicheren Mädchenhand geschrieben, war der erste Bote davon.

Doch die Liebe blieb scheu.

Nicht einmal dass wir es wagten, Hand in Hand miteinander zu gehen.

Unsere Wege trennten sich eine Zeit.

Dann fanden wir wieder zusammen. Es war wie das plötzliche Erwachen aus einem wesenlosen Zustand des Schlafs.

Und in diesem Moment war alles geordnet und gut.

Geordnet wie von einer fernen begleitenden Hand und ihrer anderen größeren Weisheit.

Er lächelt noch einmal kurz in sich hinein.

Doch das Lächeln verfliegt. Auf seinem Gesicht liegt wieder eine graue Starre.

Wir standen unter ihrem Schutz.

Jahre des Glücks. Jahre der zuverlässig wiederkehrenden Freudestunden.

Bis zu jenem Moment.

Ihr Schutz entzog sich uns und ließ mich in einen Abgrund bodenloser Schwärze stürzen.

Wie ein schwer Verbrannter, wie ein Verkrüppelter tastete ich mich in das Leben zurück.

Die Flamme des Glücks war erloschen. Unwiderwärtlich ausgetreten, erstickt.

Ich lebte mein Leben weiter – wie die Zeit einer überlangen Wehrpflicht, die man abdiene muss. Standhaft und tapfer lächelnd.

Das Grauen der Bilder blieb, tief in mich eingefressen. Und mit ihr die Traurigkeit, mit ihren stets noch wachsenden Schatten.

Meistens war es die erstickende lähmende Traurigkeit.

Nur selten die, hinter der sich die Ahnung eines inneres Leuchtens verbarg.

Dass ich nicht in die völlige Trauerstarre verfiel, verdankte ich nur der Musik.

Musik – sie hatte in ihren besten Momenten die Macht, Trauer in Schönheit zu verwandeln.

Und in der Schönheit, wenn sie gelang, neue Augenblicke der Verzauberung aufblitzen zu lassen.

Eine bannende sanfte Verzauberung.

Es erklingt (wieder von Andreas Scholl mit seinem fast Vibrato-losen Countersopran gesungen) die zweite Strophe des Brahms-Lieds.

Die Bühne liegt dabei wieder in völligem Dunkel.

2. Szene

Die Bühne hellt sich normal auf.

In der Mitte und weiter im Vordergrund sitzt Burghard auf einem breiten Sessel, dessen Rückenlehne weit nach hinten gestellt ist.

Über dem linken Auge verdecken die lang herunterhängenden Haare notdürftig ein größeres rot vernarbtes Geschwür, wie bei hellerem Licht jetzt zu erkennen ist.

Ihm gegenüber sitzt der Psychiater, ein kleiner Mann mit markantem schmalen Gesicht und mit Brille. Er hat einen Block in der Hand, auf dem er gelegentlich Notizen macht.

Burghard: Es war vor jetzt etwa drei Jahren...

Ich machte mitten auf einer Brücke halt, die üblicher Weise viel von Autos befahren ist, in dieser frühen Nachmittagsstunde doch war sie an diesem Tag für einige Minuten fast leer, der Himmel war grau, und grau war auch sein Spiegelbild auf den Wellen, ich starrte auf die Wasserfläche unter mir, auf den heranrollenden Wellen tanzte schattenhaft und in immer wechselnden Gestalten das Spiegelbild meiner Kopfes, ein Schwarm von Krähen löste sich aus den Baumkronen des rechten Ufers und brach krächzend in Richtung einiger alter, mit blauen Ziegeln bedeckter Häuser der anderen Uferseite auf – da begriff ich es plötzlich, in einem Moment der außergewöhnlichen Klarheit:

Alles um mich war ein Traum, alles was ich um mich sah oder hörte, war Teil dieses Traums, auch die Menschen, von denen ich jetzt einige die Brücke zu Fuß überqueren sah, waren Teil dieses Traums, genau wie der Krähenschwarm, der sich jetzt in der Ferne verloren hatte, und somit war auch die Brücke und der unter mir strömendes Fluss ein Traum, auch der wolkenverhangene Himmel war es.

Psychiater: Habe ich dies so zu verstehen, dass Sie sich selbst als das einzige Reale fühlten in diesem Traum?

Burghard: Nein. Auch ich war Teil dieses Traums.

Von der gleichen scheinbaren Realität, wie alles andere es war.

Psychiater: Taucht eine Wahrnehmungsart wie die eben beschriebene häufiger bei Ihnen auf?

Burghard: Ich fühle es so beständig.

Psychiater: Womit Sie sagen: Auch dieses Therapeutenzimmer und alles, was Sie hier wahrnehmen, ist ein Traum?

Burghard: So ist es.

Psychiater: Mit anderen Worten:

Sie träumen auch mich.

Sie träumen auch das, was ich spreche?

Burghard: Exakt. So ist es.

Psychiater: Gut...

Betrachten wir zunächst den Gedanken.

Er findet sich auch in der Philosophie.

Es ist eine philosophische Richtung, die sich Solözismus nennt.

Sie gesteht dem einzelnen Individuum zu, alles für eine Schöpfung seines eigenen Geistes zu halten.

Spricht er mit einem anderen Menschen, so spricht er in Wirklichkeit mit sich selbst.

Sieht er, um Ihr Bild aufzugreifen, einen Schwarm von Krähen, so hat sein Bewusstsein diesen Schwarm erschaffen.

Selbst der ihn anbellende Hund ist eine Schöpfung seines Geistes, selbst eine ihn stechende Mücke. Er bellt sich selbst an. Er sticht sich selbst.

Ich gestehe Ihnen zu, dass eine Denkrichtung wie diese philosophisch nicht zu widerlegen ist.

Burghard: Hier haben Sie mich falsch verstanden.

Von Solözismus spreche ich nicht.

Richtig müsste ich, auf Ihre Person bezogen, sagen: Auch Sie träumen sich.

Ich spreche von keinem persönlichen Traum.
 Ich spreche von einem kollektiven Traum, den
 wir unwissend alle mitträumen.

Psychiater: Ein „kollektiver Traum“, ich verstehe.

Nehmen wir das Wort Traum im üblichen Ver-
 ständnis, so bedeutet dies, dass es gegenüber
 dem Zustand des Traums auch ein Aufwachen
 gibt.

Burghard: Genau. So meine ich es.

Wobei wir uns allerdings fragen müssen, ob
 dieses Aufwachen nur wieder auf einer weite-
 ren Ebene des Traums geschieht.

Psychiater: Auch hier gibt es philosophische Strö-
 mungen, die sich mit Gedanken wie diesen be-
 fasst haben.

Ich würde sie vor-philosophische Strömungen
 nennen, weil sie den grundsätzlichen For-
 schungsansatz der Philosophie, wie ihn die
 Aufklärung gebracht hat, noch nicht mit einbe-
 ziehen – oder doch vernachlässigen.

Es sind die meist noch mittelalterlichen Vor-
 stellungsarten und Weltinterpretation etwa der
 Mystik.

In der Aufklärung hat man sich grundlegend
 von diesen mittelalterlichen Weltinterpreta-
 tionsformen gelöst.

Neigen Sie dazu, sich mit mystischen Weltan-
 schauungsarten zu beschäftigen?

Burghard: Ja – das Wort Mystik allerdings streiche
 ich.

Wie ich soeben aus Ihren Worten heraushörte,
 halten auch Sie es für etwas Altes und Überhol-

tes, das die Philosophie der Aufklärung überwunden hat.

Dies ist der Irrtum. Man müsste es neu definieren. Mit dem Wort Mystik verbindet sich üblicherweise der Gedanke an etwas Wirres, Dunkles, Verschwommenes.

Philosophie: Vielleicht dass es hilfreich wäre für unser Gespräch, zunächst das Wort „Realität“ zu definieren.

Lassen Sie mich einen Versuch machen: Realität ist, was wir – anders als die flüchtige Bilderwelt des Traums – als das Beständige wahrnehmen. Realität ist, was wir zählen und messen können und was Grundlage jeder wissenschaftlichen Forschung ist.

Burghard: Von dieser Art der Realität spreche ich nicht. Sie ist eine spezifische Unterart des Traums mit den von Ihnen soeben genannten Eigenschaften.

Genauso wenig spreche ich von einer Art des Traums, die uns durch eine flüchtige, chaotische Bilderwelt treibt, die wenige Augenblicke nach dem Erwachen schon wieder verblasst ist.

Psychologie: Wovon sprechen Sie?

Burghard: Von einer Art des Traums, die real ist wie das, was wir üblicherweise „Realität“ nennen. Keineswegs nur ein Hirngespinnst.

Psychiater: Oh – da sollten Sie sich sagen lassen, dass Träume seit Freud ein wichtiger Bestandteil der psychologischen Forschung sind und dass diese Forschung sie ernst nimmt.

Räumen wir ein weiteres Missverständnis aus. Auch Ihre mir geschilderte Erfahrung, in der Sie meinten, alles als einen Traum zu erkennen, nehme ich ernst.

Nur muss ich sie in Zusammenhang sehen mit den anderen Faktoren, die Sie mir bereits eingehend geschildert haben und die ich eindeutig als Burnout-Symptome und Border-line-Symptome diagnostiziert habe.

Und wie ich unseren Gesprächen auch diesmal wieder entnehme, gibt es Übergangszonen zu einer bipolaren Störung – mit Vorsicht spreche ich von Übergangszonen und vermeide das Wort Schizophrenie. Wenngleich Sie doch die typischen Merkmale dafür zeigen - in dem Sinn, dass der von diesen Symptomen Betroffene immer wieder die Realitäten wechselt, mal hält er, in voller Überzeugung, die eine für wahr dann wieder die andere.

Ich denke, Sie verstehen mich. Als Psychiater, als der ich zu Ihnen spreche, muss ich jeden dieser Faktoren ins Auge fassen.

Burghard: *sitzt mit auf die Brust gesenktem Kopf und schweigt.*

Es vergeht eine Schweigezeit.

Plötzlich bricht ein Redestrom aus ihm heraus.

Ich habe drei Menschen auf dem Gewissen.

Das eine Mal war es Mord.

Das andere Mal war es ein Unfall, fahrlässig von mir verschuldet.

Der Mord geschah, so weit ich mich an die Umstände noch klar erinnere, unter Drogenein-

fluss. Es waren die Jahre, in denen ich immer wieder einer Droge verfiel.

Lassen Sie mich später davon berichten.

Bei jenem von mir verursachten Unfall starb meine Frau und ihr zwölfjähriger Sohn.

Sie hatte ihn, als er fünfjährig war, mit in die Ehe gebracht. Es spielte keine Rolle, dass er nicht mein leiblicher Sohn war.

Wir kannten uns.

So wie meine Frau und ich sich kannten.

Wir sahen uns in die Augen und mit diesem ersten Blick erkannten wir, dass es so war.

Ich habe es auch später nie in Frage gestellt.

Wir sprachen nie darüber, doch wir alle drei wussten es.

Wir lebten als eine normale Familie, sieben Jahre lang. Und natürlicherweise stritten wir manchmal auch. Doch unsere Liebe blieb davon absolut unberührt. Sie war wie in einem anderen Raum verankert und dort geschützt und gesichert.

Wenn wir spazieren gingen – und das taten wir oft, auch bei Regenwetter – erzählten wir uns gelegentlich unsere Träume.

Vor allem Reinhard, mein Sohn, war ein Meister im Träumen, besonders als kleiner Junge, als wir uns kennen lernten. Er erzählte von leuchtenden Landschaften und silbernen Flüssen, auf denen man wandern konnte, ohne darin zu versinken. Und mit den Fischen, den großen, die die Gestalt von Delphinen hatten, konnte man sprechen. Und auch große Vögel

gab es, mit denen man sprechen konnte. Wie auch noch andere Tiere, deren Sprache er im Traum sprechen lernte und die er nun für uns nachahmte.

Wir lachten oft. Stellen Sie sich vor, wenn jemand mit der Sprache einer Elchkuh spricht; eines Geyers, eines jungen Fuchses, eines Streifenhörnchens. Natürlich waren in großer Zahl Vogelstimmen mit eingeschlossen. Doch auch Fische und Seeschlagen sprachen.

Es ging noch darüber hinaus. In seinen Träumen gab es auch Nixen und Erdgeister wie Kobolde und Gnomen. Hier genügte es, sich in Gedanken zu unterhalten. Jeder verstand sofort, was er dem anderen mitteilen wollte.

Es war wie eine Märchenwelt, in die er mühelos eintauchen konnte und mit einer Fülle neuer Bilder und Geschichten zurückkehrte.

Nein, beim Träumen konnte ihm keiner das Wasser reichen.

Meine Frau und ich – wir hatten es uns zur Gewohnheit gemacht, uns zu jedem Geburtstag mit Gedichten zu beschenken, manchmal, wenngleich eher selten, auch selbstgedichteten. Doch meist suchten wie sie aus den unterschiedlichsten Lyrikbänden zusammen, von oft völlig unbekanntem Autoren. Jeder freute sich, wenn er etwas wie ein Perle entdeckt hatte und ganz selbstverständlich wollte man den anderen an dieser Entdeckung teilhaben lassen.

Übrigens habe ich vor zwei Wochen diese Sammlung von Gedichten wieder entdeckt und

lese fast täglich darin.

Er treibt in seinen Gedanken.

Psychiater: Sie sagten mir, dass Sie verheiratet seien und eine halb erwachsene Tochter hätten?

Burghard: Meine zweite Frau. Und auch hier nur eine adoptierte, keine eigene Tochter.

Es war ein Fehler.

Psychiater: ...Ein Fehler?

Burghard: Ich wollte mein jahrelanges Alleinsein beenden. Und für einige Augenblicke sah ich eine lange vermissten Schönheit aufblitzen in dieser anderen Frau.

Doch ich hätte sie nie heiraten sollen.

Dies war der Unterschied: dass ich sie nicht kannte. Auch ihre Tochter kannte ich nicht.

Erst nach und nach begriff ich, wie fremd wir uns waren.

Psychiater: Denken Sie nach über eine mögliche Trennung?

Burghard: Schon nach dem ersten Jahr dachte ich täglich darüber nach.

Auch jetzt denke ich es täglich.

Doch etwas hält mich noch fest – etwas von dem ich im Moment besser nicht sprechen möchte.

Wieder entsteht eine Pause.

Psychiater: Hatten Sie psychologischen Beistand, als Sie Ihre erste Frau und Ihren Jungen verloren?

Burghard: *schüttelt den Kopf.*

Wieder eine längere Stille.

Sie war Sängerin.

Sie hätte eine große Karriere beginnen können.

Doch sie begnügte sich mit kleineren Auftritten, in Kirchen oder zu Festveranstaltungen.

Alle waren verzaubert von ihrer Stimme.

Sie war so klar, auch in den größten Höhen. Und nur ganz sparsam setzte sie das Vibrato ein.

Dann erkrankte sie schwer an einer Lungenentzündung. Eine leichte Lungenentzündung hatte sie eben überstanden. Da lud eine Kollegin sie zu einem Spaziergang ein. Es war ein regennasser Tag, und die andere Sängerin, ihre Kollegin, die vorgab, den Weg gut zu kennen, verirrte sich, und so wanderten sie stundenlang durch den kalten Regen.

Die zweite Lungenentzündung warf meine Frau wochenlang auf das Bett. Dann musste ein Teil ihrer Lunge amputiert werden.

Trotzdem: Sie erholte sich und sie sang auch wieder – mit ihrer geschrumpften Lunge und der damit geschrumpften Kraft. Doch noch immer konnte ihre Stimme verzaubern.

Eigentlich hatte sie sich, vor ihrer zweiten Lungenentzündung, für den Sprung in die große Karriere entschieden. Sie hatte bereits die ersten Angebote von Opernhäusern.

Allerdings: für eine größere Rolle, die zu besetzen war, die Butterfly in der Oper Puccinis, stand sie in Konkurrenz mit der eben genannten, scheinbar befreundeten Kollegin. Nun, nach dem Rückfall und der zweiten schweren Lungenerkrankung, sang die Kollegin diese

Rolle. Und sie machte es offenbar gut. Die Kritiker lobten sie einhellig.

Psychiater: Doch es bedeutete nicht zwingend, dass Ihre Frau ihre Karriere aufgeben musste?

Burghard: Lassen Sie mich von meinem Sohn sprechen.

Er besaß die Musikalität seiner Mutter, vielleicht in noch größerem Maß.

Mit vier Jahren begann er Klavier zu spielen, mit acht Jahren Cello.

Am Klavier zeigte er sich als kleines Genie. Er spielte mit der Intensität, mit der musikalischen Intelligenz und Virtuosität eines reifen, erfahrenen Pianisten. Und wohl auch am Cello hätte sich schließlich sein außerordentliche musikalisches Talent gezeigt.

Wie in einer musikalischen Trance saß er vor dem Piano und spielte die virtuosen Stücke der größten genialen Komponisten.

Auch für ihn gab es schließlich die ersten öffentlichen Auftritte. Er gewann zwei Wettbewerbe in seiner Altersgruppe.

Da kam es zu einem bösen Vorfall – einem Angriff von einer Clique von Jungen, die ihm auflauerten. Alles hatte mit einem Streit mit einem Jungen aus der Nachbarschaft begonnen, den nicht er sondern dieser andere Junge angezettelt hatte. Später erfuhr ich, dass auch hier Neid und Konkurrenz der Anlass war. Die Jungen jener Clique zertraten sein Cello, ein durchaus schon kostbares Instrument, und einer

von ihnen schlug mit einem schweren Ast auf seine linke Hand ein.

Die Knochen der Finger heilten wieder zusammen. Der Daumen allerdings hatte einen Trümmerbruch erlitten. Die Finger versuchten zögernd in die alte erlernte Virtuosität zurückzukehren. Der Daumen allerdings war für jede Art des Musizierens untauglich geworden.

Wieder eine Stille.

Nein, meine Frau hatte den Gedanken an eine Karriere, sei es nun auch vielleicht keine große, nicht aufgegeben. Sie fand einen Atemtherapeuten, der ihr Mut machte, ihre alte Stimmfülle zurückzugewinnen. Und tatsächlich machte sie Fortschritte. Die schwere Erkrankung hatte eine Kämpfernatur in ihr geweckt.

Mein Sohn spielte das Klavier fast schon wieder perfekt, er hatte trickreich den unbrauchbaren Daumen mit anderen Fingern ersetzt. Nur das Spiel mit dem Cello musste er aufgeben.

Wir waren auf dem Heimweg, nachdem wir für meine Frau einen Vertrag mit einer Konzertagentur unterschrieben hatten. Die bekannten Sopranarie im Deutschen Requiem von Brahms. Wir hatten diesen neuen Vertragsabschluss zuvor in einem Stadtcafé gefeiert, das wir gern und häufig besuchten. Wir waren in ausgelassener Stimmung.

Da –

tauchte im schon dämmrigen Licht des Abends diese Kreuzung auf.

Ich glaubte, ordnungsgemäß in sie eingebogen zu sein Doch offenbar hatte ich ein Schild übersehen.

Das letzte, was ich wahrnahm, war ein Ohrenbetäubende Krachen. Tage später erwachte ich in einem Krankenhausbett.

Dann kam einer der Ärzte zu mir, zunächst erfreut, dass ich wieder wach und ansprechbar war – schließlich setzte er sich.

Er schwieg sonderbar lange.

Ich fragte nach meiner Frau und meinem Sohn.

Der Arzt schwieg.

Ich wollte die Frage ein zweites Mal stellen.

Doch meine Stimmbänder reagierten nicht mehr.

Ich blickte zum Arzt, ich sah, dass er schwieg.

Ich sage, er schwieg – doch ich könnte auch sagen, dass dieses Schweigen wie ein dröhnender, alles vernichtender Schrei war.

Ja – ich hatte sie beide verloren...

Und fragte ich nach dem Schuldigen, so richtete sich der Finger gegen mich selbst...

Er bedeckt sein Gesicht.

Ihn schüttelt für einen Moment ein leiser Ausbruch der Verzweiflung.

Der Psychiater wartet in Geduld.

Burghard beginnt sich wieder zu fangen.

Er nimmt die Hände von seinem Gesicht.

Ich höre sie manchmal singen – nachts.

Und ich höre Reinhard's Klavierspiel – mit jener spritzigen Virtuosität, die nur ihm zu eigen war.

Ich höre sie selten in meiner eigenen Wohnung.
Ich höre sie nachts – wenn ich durch die Straßen wandere und aufbreche zum Stadtrand.

Zwei Freunde holen mich ab – nachts um drei.
Häufig erwache ich um diese Zeit.

Dann warten sie bereits vor der Haustür auf mich.

Doch dies ist wieder eine ganz neue Geschichte.

Lassen Sie mich nur sagen, dass ich bei diesen nächtlichen Ausflüge oft die seltsamsten, ungewöhnlichsten Dinge erlebe.

Psychiater: *blickt auf die Uhr* Ja – leider ist unsere Zeit für dieses Mal auch bereits wieder um.

Wir sehen uns zum Beginn der kommenden Woche.

Beide erheben sich.

Der Psychiater schüttelt ihm sachlich-freundlich die Hand.

Dunkelheit.

3. Szene

Man sieht Burghard wieder vor seinem Dachbodenfenster.

Er hat zwei Ordner vor sich mit lose gesammelten Papieren und nimmt eines heraus.

Schon zuvor hat wieder, wie zu Beginn, der Gesang des Brahms-Lieds eingesetzt – nun aber wie aus weiter Ferne und so leise, dass Burghards folgender Vortrag eines Gedichts gut verständlich bleibt.

Mensch neben Mensch –
das ist -:
Stern und Stern.

Milchstraßenwanderer,
versiegelte Botschaftenwerfer,
Nachtaugen unerschlossener
Sonnenhelle, ewigkeitsalt,
Kopf – oder Herzgestirn eines Sternbilds.

Sonnenriesen und weiße Zwerge:
mit ihren Geschichtsplaneten,
den Schicksalsmonden,
den Bahnen heller Kometen –
brennende Freiheitsfackeln.

Den Kraterschatten öder Trabanten.
Der Trunkenheit eigner Musik.

Gegenwärtig in Lichtjahrunendlichkeit.

Auch du bist Stern.

*Burghard sucht nach einem anderen Zettel
Er liest erneut.*

Dämmerung, großer Fischzug,
über die Dächer treibend,
Dunkelträume auf Dunkeldächern –

ich bin deine Düne.

Ahne die Durchsichtigkeit
allen Gesteins, den winzigen Augenblick Zeit
zwischen Geburt und Verfall.
Nachtbrandung - lautlos umarme die Buchten.

Vielleicht dass heute die große
seefahrende Liebe uns streift.
Uns umflügeln wird,
echoleicht.

Dass der Blitz eines fallenden Sternes
uns wirklich macht.
Unser Angstkleid verbrennt.
Unsere Zungen löst
aus den Zwietrachtshäfen.

Dass wir unsere Narben, die stolzen
Leidensorden, verschenken,
anheften
dem Wind Nimmerwiederkehr.

Heimkehren in den Meerleib der Wunder.

*Es wird wieder dunkel.
Burghard sitzt noch eine Weile wie erstarrt,
wie sich selbst nachlauschend.
Das Lied (nur die erste Strophe) klingt aus.*

4. Szene

Wieder der Raum des Psychiaters.

*Burghard sitzt wie zuvor auf seinem Sessel, der
Psychiater ihm gegenüber.*

Burghard: *nach einer Stille* Sie wollten noch etwas über die beiden Männer erfahren, die mich zu meinen nächtlichen Ausflügen abholen.

Sie selbst hätten dabei eine Arbeit zu tun, wie sie mir erklärten, mit der man sie beauftragt hatte.

Manchmal verschwinden sie in eines der umliegenden Häuser und verbleiben dort eine Zeit, manchmal nur kurz, manchmal auch länger.

Ich habe noch nicht vollständig begriffen, was sie dort tun, doch sie meinen, ich würde es demnächst erfahren. Und dann könnte ich ihnen möglicherweise auch bei dieser oder jener ihrer Arbeiten behilflich sein.

Manchmal, nicht immer, führt der Weg an den Rand der Stadt. Dann blicke ich von einem Hügel aus auf ein weites Umland, das mir allerdings unbekannt ist. Über diesem Umland hat bereits der Morgen begonnen, es liegt in einem schon hellen, seltsam warm schimmernenden Licht.

Es ist ein mir unbekanntes Umland – oder zumindest war es dies bisher für mich. Inzwischen wurde es mir mehr und mehr vertraut. Und manchmal sehe ich, gar nicht so fern, ein großes Gewässer, ich erkenne deutlich das Glitzern der Wellen.

Es muss ein größeres Gewässer sein, nie habe ich auf der anderen Seite ein Ufer erkannt, vielleicht sogar ist es ein Meer.

Dann wieder sehe ich es nicht, es liegt ein dichter Nebel darüber und ich zweifelte, ob es dieses Gewässer oder auch Meer je gegeben hat.

Wenn wir den Hügel erreicht haben, sagen mir meine beiden Begleiter, sie dürften an dieser Stelle nicht weitergehen. Sie sagen mir nicht warum.

Doch sie sagen andere seltsame Dinge, die man wieder ihnen gesagt hat: Tatsächlich beginnt hinter diesen Hügel ein weitgedehntes Ufergelände und tatsächlich führt es zu einem Meer. Sie sagen noch anderes: Es ist ein Meer, über dem es nie Nacht wird, auch wenn der Blick häufig durch einen Nebel verstellt wird...

Sie sagen oft sonderbare Dinge.

In jedem Fall ist es ein ungewöhnlicher Ort.

Manchmal kommt unversehens ein Wind auf. Es ist ein Wind, der mit seltsamen Stimmen erfüllt ist. Beim ersten, auch noch beim zweiten Mal kann es einen erschrecken. Es dauert etwas, bis man sich daran gewöhnt.

Diese Stimmen im Wind...

Und plötzlich höre ich sie singen - ganz klar, mit nur zartem Vibrato und doch voll Kraft. Ich höre, dass sie für mich singt. Es ist ihre Stimme – die ganz eigen und unverwechselbar ist. Ich kenne ihre Stimme genau.

Treten wir den Rückweg an, begleitet mich dieses Singen manchmal noch eine Zeit.

Und schweigt es, dann setzt das virtuose Klavierspiel meines Sohns ein. Es ist so unverwechselbar wie ihre Stimme. Auch er spielt für mich.

Er schweigt.

Meine Freunde wissen inzwischen davon. Auch sie hören dieses Singen. Doch ich musste sie erst darauf hinweisen. Und auch auf das Klavierspiel musste ich sie erst aufmerksam machen. Sie hören es nur leise und fern.

Er schweigt.

Meine Begleiter – sie wissen inzwischen vom Tod meiner Frau und auch meines Sohns. Ich habe es ihnen erzählt. Sie sagen mir, dass sie jemanden kennen - jemanden, der etwas arrangieren könnte. Etwas das es mir möglich machen würde, sie - die ich jetzt nur singen und spielen höre - wiederzusehen, ganz lebendig und wirklich.

Doch ich müsse Geduld dafür haben.

Und vielleicht müsste ich erst eine Arbeit dafür vollbringen.

Er hat einen glühenden Blick bekommen.

Er versinkt wieder in ein Schweigen.

Psychiater: Erlauben Sie mir eine Frage...

Sie erwähnten, Sie hatten am Tag dieses Unfalls unter leichtem Drogeneinfluss gestanden.

Greifen Sie gelegentlich auch jetzt noch zu Drogen?

Burghard: Nein. Jetzt ist es ein Medikament.

Ich habe es mir vor Jahren gegen meine Depressionen verschreiben lassen.

Eine kleine Dosierung.

In der Kombination mit einem anderen Medikament, so fand ich heraus, kann es mich allerdings in seltsame überklare Bewusstseinszustände versetzen.

Davon mache ich häufiger Gebrauch.

Doch es braucht eine Überdosierung und die mir in eher kleinen Mengen verschriebenen Medikamente gehen mir aus.

Gott sei Dank gibt es jemanden, der einen Weg kennt, mir gelegentlich Nachschub zu verschaffen. Auch in größerer Menge.

Er verlangt kein Geld dafür. Er sagt, er schuldet mir etwas. Doch ich habe bisher nicht erfahren, wovon er spricht.

Psychiater: Ist es einer dieser zwei Männer, von denen Sie eben sprachen?

Burghard: Nein. Die haben anderes zu tun.

Und sie könnten es wohl auch nicht.

Dieser andere Mann, von dem ich jetzt spreche, gehört einer Gruppe von Straßenschauspielern an.

Sie haben ihre Auftritte nur nachts, die Straßen sind menschenleer und niemand bemerkt sie.

Für wen sie spielen, habe ich bisher nicht herausbekommen.

Es sind Clowns und Artisten und auch Zauberer dabei.

Sie kommen fast lautlos und lautlos verschwinden sie wieder.

Und noch ein anderer ist dabei.

Einer der mich mit scharfen Augen verfolgt.

Ich habe Ihnen von meinem Mord erzählt, der ungewollt einem eskalierendem Streit folgte.

Dieser ist es. Seine Blicke verraten es mir.

Psychiater: Er gehört dieser Gruppe von nächtlichen Straßenschauspielern an -?

Also können Sie ihn nicht ermordet haben.

Burghard: So würde man es logischerweise denken.

Doch auch hier sind die Dinge verwickelter und komplizierter.

Üblicherweise gehen wir davon aus, dass ein Ermordeter nicht auch lebendig sein kann.

Dieser doch ist es. Sehr lebendig sogar.

So lebendig wie die zwei anderen, die mich nachts abholen – und von denen ich Ihnen bisher noch wenig berichtet habe.

Er zögert.

Ich muss auf mein Modell der verschiedenen Traumebenen zurückkommen, die doch alle auf ihre Weise real sein können.

Also: Diese beiden Begleiter haben mir inzwischen viel über ihr Leben erzählt; und auch, dass sie es vor wenigen Jahren freiwillig beenden hätten.

Der Psychiater ändert, leicht konsterniert, etwas ruckhaft seine Sitzposition.

In dem uns geläufigen Vokabular würde man hier üblicherweise von „Toten“ sprechen.

Es lässt sich auch anders einordnen.

Natürlich kann man sie „Tote“ nennen. In einer anderen Sichtweise haben sie die Ebene ihres früheren Traums nur verlassen und sind in die

Realität eines andern gewechselt - eines andern Traums.

Eigentlich ist es, wenn man sich an diese Art der Begriffe gewöhnt, gar nicht schwer zu begreifen.

Psychiater: Sie haben, das erzählten Sie Ihnen, ihrem Leben freiwillig ein Ende gesetzt?

Burghard: Sie starben einen traurigen Tod. Beide.

Und in beiden Fällen gibt es die Vorgeschichte, die es erklärlich macht.

Jedko, der eine, erwachte nachts in seinem brennenden Haus. Er erwachte rechtzeitig, um sich noch todesmutig in einen Kampf gegen die Flammen zu stürzen und zu retten, was noch zu retten war. Schließlich doch stürzte er. Und den giftigen Qualm atmend, verlor er zuletzt die Besinnung.

Er wurde aus den Trümmern seiner Wohnung gezogen und konnte wieder belebt werden. Doch von Schultern und Armen hing in Fetzen das Fleisch und vor allem sein Gesicht war durch die Flammen völlig entstellt. Trotz einiger Operationen – sein Gesicht war in einer Weise zerstört, dass die Kinder schreiend davonliefen, wenn sie ihn sahen.

In jungen Jahren war er ein Frauenheld. Und auch als älter werdender Mann lebte er immer wieder ein Gigolo-Leben. Das war, durch die grausame Entstellung seines Gesichts, nun für immer vorbei.

Der andere, Kuram, – an sich ein gutmütiger Kerl – litt an unkontrollierten aggressiven Aus-

brüchen und mehrmals schlug er andere Männer krankenhaureif. Er verbrachte eine nicht geringe Zahl von Jahren in Gefängnissen. Das letzte Mal war er zu acht Jahren verurteilt.

Die wollte er nicht absitzen und so entschied er sich, nachdem er das Gitter in seiner Zelle im vierten Stock entfernt hatte, für einen Sturz aus dem Fenster.

Psychiater: Wie berichtete Ihnen der andere, in welcher Art er angeblich starb?

Burghard: Er suchte im Dunkel der Nacht einen See auf.

Dort ritzte er sich mit einem spitzen Stein die Pulsadern auf und versank dann langsam im Wasser.

Er sagte: Es war ein friedlicher Tod.

Eine Stille.

Der Psychiater hat Mühe, seine Gedanken zu ordnen.

Psychiater: Wie sind Sie mit den beiden bekannt geworden?

Burghard: Ein Zufall – so weit sich von Zufällen sprechen lässt.

Ich lag wach, ungewöhnlicherweise nachts um drei. Und, wieder ungewöhnlicherweise, verließ ich meine Wohnung durch das Fenster.

Psychiater: Treffen Sie inzwischen häufig mit den beiden zusammen?

Burghard: Nicht häufig.

Doch es ist immer dieselbe Zeit. Nachts um drei.

Psychiater: *blickt auf die Uhr* Unsere Zeit neigt sich dem Ende zu.

Wollen Sie jemanden anrufen, der Sie sicher nach Haus bringt?

Burghard: Warum?

Psychiater: Sie erscheinen mir in einem wenig gefestigten Zustand.

Burghard: Wer sollte mich abholen?

Psychiater: Vielleicht ihre jetzige Frau?

Burghard: Die ist immer beschäftigt.

Manchmal kocht sie auch nur.

Oder sortiert alte Kleider aus.

Doch sie hat einen Freuen-Zirkel gegründet.

Der beschäftigt sie seit Monaten intensiv. Und ständig telefoniert sie.

Wenn man sie bei ihren dortigen Zeremonien oder auch sonstigen Tätigkeiten stört, kann sie sehr harsch reagieren.

Psychiater: Ein Frauenzirkel.

Das heißt: Sie sind davon ausgeschlossen?

Burghard: Nun ja...

Wissen Sie so ein Haus, das hat viele hellhörige Rohre und Ecken.

Ich habe mir durchaus meine Möglichkeiten verschafft, an einigen dieser Sitzungen und Zeremonien teilzunehmen.

Nur wenn sie pausieren und diese dröhnende Musik einsetzt, die ich hasse, dann flüchte ich mich zurück in meine Dachbodenkammer, oft auch noch Ohropax in den Ohren.

Psychiater: *blickt wieder auf die Uhr* Wir müssen zum Ende kommen.

Erzählen Sie mir alles weitere beim nächsten Termin.

Beide haben sich erhoben und reichen sich zur Verabschiedung die Hand.

Burghard verschwindet nach links.

Der Psychiater kann, ihm nachschauend, ein Kopfschütteln nicht unterdrücken.

Dunkelheit.

5. Szene

Wieder befindet man sich auf dem Dachboden.

Burghard: *sitzt erneut an der Fensterluke, die beiden Ordner der gesammelten Gedichte vor sich.*

Wieder hat das Brahms-Lied eingesetzt – wieder nur leise aus dem Hintergrund, so dass man die Worte Burghards gut verstehen kann.

Er liest von einem der Zettel.

Das strömende Gold der Tage
in Lichtkrügen sammeln.

Auch ein Stück von dem anderen
helleren Himmel,
dem hundertfach höheren
über dem blanken, lange gesehenen.

Alles heim tragen – wie auch die großen,
gefüllten Duftkörbe,
zuletzt noch den kleinen Laut
unserer eigenen probenden Flügelschläge,
reisend über die Farbwildnisse

staubloser Glücksbuchten.

Füllen damit
die Scheuern und Vorratskammern
für die Erinnerungsfeste.

Was uns erwartet,
die andere Hälfte des Weges
(wir wissen es gut)
ist dunkel und karg.

Das Licht unserer Fenster
verfunktelt und ausgebleicht.
Herb der Geschmack der Luft.
Die Schwelle berührt von Schmerzgeruch.
Unsere Wohnungen
eingenetzt wieder von Spinnwebgrau.
Todlaut auf moderndem Moosgrund.
Sterbemusik. Unsere Gärten
ziehen sich fröstelnd zusammen,
erstarrt in den Klammern
ungesichtiger Nebeltage.

Sammeln das fließende Gold
der Lichtstunden.

Füllen damit
die Erinnerungskammern.

Wenn wir nun auch (wir wissen es gut)
die kühnen Versprechen

und Pläne nicht einlösten –
Wenn ich dir auch
die mächtige Kathedrale nicht baute
mit ihren Türmen, den Orgellauten
und Silberkuppeln –

So übten wir doch
diese Gesten der augenblicksleichten,
leisen Umarmungen –
(dies taten wir sicher, ja)

Das Innehalten im kurzen,
gläsernen Glücksglügen
des manchmal jähen Erkennens.

*Er legt den Zettel zurück, wieder tief in sich
gesunken.
Das Lied verklingt.
Dunkelheit.*

6. Szene

*Die Szene erhellt sich nur matt.
Man befindet sich in einer nächtlichen Stadt -
angedeutet durch einige dunkle Gebäude im
Hintergrund.
Rechts an der Seite eine Bank, auf der zwei
Gestalten sitzen. Es sind Burghard, jetzt in ei-
nem Knie-langen blauen Morgenmantel, und
der eine der beiden schon genannten nächtli-
chen Freunde: Kuram.*

Dieser ist ein großer korpulenter Mann mit eher groben Gesichtszügen und trägt einen alten verschlissenen Anzug. In der Hand hält er ein kleines Gerät, das gelegentlich blinkt und das an ein Smartphone erinnert.

Es nähert sich von rechts hinter der Bank Jedko, der ein gleiches blinkendes Gerät in der Hand hat. Sein Anzug wirkt eher gepflegt, über dem weißen Hemdkragen sitzt ein Kopf, der schwer von Brandwunden entstellt ist.

Er nimmt ebenfalls auf der Bank Platz.

Kuram: *auf sein Gerät starrend* Zwei Aufträge habe ich noch...

Der Gedanke bereitet ihm sichtbar Unbehagen. Ein ehemaliger Kumpel. Direkt im Nachbarhaus eine Kneipenwirtin.

Beide, wenn sie erst einmal in Schlaf liegen, ruhen wie in der schlammigen Tiefe eines Ozeanbeckens, nicht einmal ein Schreien könnte sie aufwecken.

Die einzige Chance, in ihre Traumbilder einzudringen, habe ich, wenn sie ihr eigenes Schnarchen zu wecken beginnt und sie sich auf ihrem Kissen eine neue Schlafposition suchen.

Allmählich verzweifle ich an den beiden.

Schließlich winkt er ab und erhebt sich und verschwindet nach rechts.

Eine Stille.

Burghard: *zu Jedko* Du bist zufrieden?

Jedko: Du meinst mit der heutigen Arbeit? –

Ich begreife, dass ich meine Technik immer noch einmal verfeinern muss.

Im Tiefschlaf erreicht man sie nicht. Und der noch größere Fehler wäre es, sie zum Erwachen zu bringen.

Burghard: Übrigens: Ich sagte es dir bereits.

Zweimal in der Woche suche ich regenmäßig einen Psychiater auf.

Beim letzten Treffen habe ich ihm zum ersten Mal von euch beiden erzählt.

Ich sagte ihm auch, dass ihr beide Verstorbene seid.

Es wird dich nicht verwundern, dass er eher erstaunt darauf reagierte.

Ich sagte ihm nicht, dass ihr nachts mit Aufträgen unterwegs seid. Oder doch: Das sagte ich. Aber nicht, was ihr dabei tut; nur dass ihr immer wieder in die nächtlichen Häuser verschwindet.

Jedko: Erinnerung ich mich recht, so haben Psychiater ihren sehr eigenen Kopf, in dem alles eng verdrahtet ist mit psychologischen Begriffen.

Mit Verstorbenen, die nachts durch die Straßen wandern, werden sie sich natürlicherweise schwer tun...

Burghard: Du meinst, er wird ohnehin kein Wort glauben von solchen Dingen?

Jedko: Teste ihn!

Je mehr du ihm die Einzelheiten berichtest und es überzeugend und mit gelassenem Ton tust – desto mehr wirst du ihn verwirren.

Teste ihn, bis du sein Denken ins Schwanken bringst. Teste ihn, bis du ihn in den Wahnsinn treibst.

Burghard: Eher wird er meinen gesunden Menschenverstand in Frage stellen als seinen.

Jedko: Bleibe hartnäckig. Es gibt kein Weltbild, sei es auch noch so sicher auf traditionellen Gedankenmodellen errichtet, das man nicht ins Schwanken kann.

Gerade die Generationen-lang tradierten, scheinbar gesicherten, erweisen sich manchmal als äußerst brüchig.

In deinem Fall würde ich es als ein Spiel betreiben. Sieh, wie du ihn mit deinen Argumenten nach und nach in die Ecke drängst. Schone ihn nicht - wie ich schon sagte: auch wenn du ihn dabei in den Wahnsinn treibst.

Burghard: ...Wie weit sollte ich mit den Einzelheiten gehen?

Sollte ich ihm sagen, dass diese nächtlichen Arbeiten – dies jedenfalls hattest du angedeutet – den heimlichen Hintergrund haben, euch als Selbstmördern eine zweite Chance zu geben, noch etwas nachzuholen?

Jedko: Richtig, so ist es.

Im Prinzip hätten auch wir wie die meisten Seelen sofort ins Licht gehen können. – Doch es war eine relativ trübe Ebene, wie man uns zeigte. Schon etwas hell, doch noch viel Trübes dabei. Und auch wir selbst wären darin nur sehr trübe Lichter gewesen.

Nicht dass jemand uns strafen wollte. Doch man sagte uns, wie hätten noch einige wichtige Lernaufgaben verpasst und unser Potential nicht wirklich ausgeschöpft.

So sagte man es mir. So sagte man es auch Kuram.

Burghard: Erlaube mir, eine ganz andere Frage zu stellen... Doch könnten wir diese Nacht nicht erneut für einen Ausflug an den Stadtrand nutzen – und damit für einen Blick auf die Vorstadtebene und die helle geheime Küste?

Jedko: *blickt auf sein Gerät, schüttelt den Kopf.*

Nur Nebel heute...

Tut mir leid: nur Nebel, Nebel.

Kuram kommt zurück.

Er reibt sich stöhnend die Stirn und nimmt wieder Platz.

Kuram: Oh, diese schnarchenden Schlafsäcke...

Seit diese Kneipenwirtin ihre Schlaftabletten nimmt, ist es noch schlimmer geworden.

Jeden dritten Abend steckt sie mit einem anderen Kerl im Bett.

Soll sie dies tun.

Aber ihre fünf Kinder, wenn auch jedes von einem anderen Mann ist, so grob vernachlässigen, dass sie tagsüber betteln gehen und dabei auch mehr und mehr stehlen...

Es gibt Frauen, denen müsste man verbieten, Kinder zu gebären.

Diese hat fünf!

Jedko: *zu Kuram* Bei deinem ehemaligen Kumpel, so hast du angedeutet, gibt es dagegen doch die ersten kleineren Fortschritte?

An Burghard gewandt. Dieser Mann ist Amateurboxer, wie Kuram selber es war. Von vierzig Kämpfen hat er neununddreißig durch K.O.

verloren. Er sollte sich dringend eine andere Freizeitbeschäftigung suchen.

Kuram: Er trainiert hart und feilt von Woche zu Woche immer wieder an einer neuen Technik.

Freilich, auch er vernachlässigt seine Familie. Ändert sich nichts, wird seine Frau ihn in wenigen Wochen verlassen.

Oh – diese verpennten Schnarch-Säcke! Sie schlafen, wenn wie schlafen. Und sie schlafen auch noch, wenn sie wach sind.

Jedko: zu *Burghard* Du verstehst das Prinzip.

Es geht nicht allein darum, etwas Gutes zu tun. Das auch, natürlich.

Doch für Kuram bedeutet es zugleich, seine noch immer nicht gebändigten Aggressionen – davon Kuram darf ich doch sprechen? – in eine sanftere Bahn zu lenken.

Es ist für ihn, bei diesen nächtlichen Aufbrüchen, eine ständige Dauerlaufübung in Geduld. Geduld! Geduld! und nochmals Geduld!

Das ist die Lernaufgabe, die er verpasste oder doch nicht zu Ende führte.

Bei mir ist es etwas anders. Doch auch bei mir ist beides verknüpft.

Man stellte mir in Aussicht, dass ich bei Ausübungen meine Arbeiten die Entstellungen und Narben meines Gesichts nach und nach reduzieren kann. Vielleicht nicht zur völligen Wiederherstellung. Doch an einen sichtbaren Punkt der Verbesserung.

So frage ich Kuram, meinen Kumpel, regelmäßig, ob er schon etwas von diesen Verbesse-

rungen bemerkt.

Kuram – wie ist es heute? Entdeckst du Narben, die inzwischen etwas blasser geworden sind?

Kuram: *betrachtet eingehend Jedkows Gesicht, er bewegt unentschieden den Kopf.*

Jedko: Wenigstens eine einzige? –
Soll ich den Spiegel herausziehen?

Kuram: *winkt ab* Besser nicht.

Warte noch einen Tag.

Jedko: Natürlich, als ich mich erstmals im Spiegel sah, war ich am Boden zerstört.

Keine Frau würde mich mehr ansehen. Mein Gigolo-Leben war für immer vorbei.

Eine Pause.

Sehe ich es rückblickend und aus der Distanz, so sehe ich immer zugleich dieses Spiel der Machogesten und des Machogehabes - alle mit dem Versprechen schneller Abenteuer, die ich für den Inhalt und Sinn meines Lebens hielt.

Der Antrieb hinter den Dutzenden meiner Affären war Eroberungslust.

Von Liebe keine Spur.

Eitelkeit, in diesem Rückblick und in solcher Dominanz, gepaart mit Snobismus ist hässlich – von dieser Hässlichkeit, wie sie mir nun der Spiegel zurückwirft.

Ich hätte, meine Verzweiflung nach und nach überspringend, diese Probe annehmen können: Empathie und etwas Demut zu lernen. Es sind die Jahre, die vielen oder auch wenigen, die ich schließlich verächtlich fortwarf.

Allmählich mache ich Fortschritte. Und immer wieder gibt es die kleinen Erfolge - wenn ich merke, dass ich dabei zugleich über den Weg der Träume etwas zum Guten oder doch wenigstens Besserem bei den Menschen verändern kann.

Leise Geräusche von links.

Das ist nun meine Geschichte. Doch sie ist bisher nur zur Hälfte erzählt.

7. Szene

Von links hört man leise Trommelschläge und, ebenfalls leise, eine Jahrmarkts-ähnliche Musik. Die Gauklertruppe ist im Anmarsch.

Eine kleinere Bretterbühne mit noch geschlossenem rotem Samtvorhang rollt von links heran, und ein Teil der in der nun folgenden Szene agierenden Darsteller tritt in Erscheinung:

Ein Keyboardspieler, der die Jahrmarkts-ähnliche Musik produziert und der seinen Platz auf der linken Seite der Bretterbühne hat und mit dieser hereinrollt;

zwei junge Artistinnen, die in einem großen Doppelreif über die Bühne wirbeln;

eine Jongleurin, die zunächst nur mit einem Ball jongliert und diesen immer wieder unglücklich verschlägt;

ein Mann und eine Frau, die in etwas clowns-ähnlicher Kostümierung, die Posaune blasen – kraftvoll und mit aufgeblasenen Backen, wä-

rend sie doch kaum mehr als den quirligen Ton einer Trillerpfeife erzeugen; ein Trommler, dessen Trommelschläger nur zwei silberne Kämme sind.

Dem ganzen Auftritt, der so gedämpft geschieht, haftet etwas Traumhaft-Unwirkliches an. Nur die beiden in ihrem Reif wirbelnden Artistinnen setzen einen deutlichen Akzent von Lebendigkeit und Jahrmarktsatmosphäre.

Die Jongleurin wagt sich an zwei Bälle zugleich, die sie doch nach einem ersten Erfolg gleich unglücklich wieder verschießt und denen sie nun mühsam nachjagt, um sie wieder einzufangen. - Nach dem dritten missglückten Versuch zieht sie ein Döschen mit Seifenlauge hervor und füllt die Szene mehr und mehr mit farbigen Seifenblasen.

Der Posaunenbläser und die Posaunenbläserin, die ihr Posaune mit einem Halsband befestigt haben, lassen diese los und greifen sich vom Keyboard, wo sich inzwischen auch der Trommler eingefunden hat, zwei große schwarze Zylinderhüte.

Sie treten wieder vor, die Frau lüftet als erste ihren Hut und zieht ein weißes Stoffkaninchen daraus hervor, das sie kurz durch die Luft wirbeln lässt. Sie „feiert“ dies selbst mit einem kräftigen Posaunenstoß und kehrt zum Keyboard und zum Trommler zurück.

Der Posaunist lüftet seinen Hut, eine schwarze Stoffkatze erscheint, die er gleichfalls durch die Luft wirbeln lässt. Auch er schließt seine Akti-

on mit einem kräftigen Posaunenstoß ab und wendet sich wieder dem Trommler zu.

Der hat den Hut der Posaunistin neu gefüllt, als diese zu seinem zweiten Auftritt nach vorn kommt, entnimmt sie dem „Zauberhut“ einen kuscheligen Stoffbären, wieder wirbelt sie ihn durch die Luft und kehrt, nach einem kräftigen Posaunenstoß, zum Trommler zurück.

Als der Posaunist wieder Aufstellung nimmt, „zaubert“ er aus seinem Hut einen grünen Stoffelefanten hervor, dem bald darauf noch ein rosa-farbiger folgt. Wieder ertönt die Posaune.

Währenddessen haben die beiden jungen Frauen mit dem Metallreif diesen nun auf der rechten Seite abgestellt, sie bewegen sich tanzend weiter und üben sich im Radschlagen – wobei ihnen doch nur eine ziemlich jämmerliche Vorstellung gelingt und sie bei jedem zweiten Versuch unsanft auf dem Hintern landen.

Die beiden Posaunenspieler haben ihren dritten Auftritt vorbereitet. Und diesmal geschieht das schon nicht mehr Erwartete.

Aus dem Hut der Posaunistin löst sich diesmal eine lebendige Taube, aus dem Hut des Posaunisten eine kleine lebendige Natter.

Sie bewegen beide aufeinander zu – ein possierlicher Versuch der Annäherung, der doch aus den Tieren keine Freunde werden lässt.

Die zwei lassen beide Tiere schließlich wieder im Hut verschwinden und tragen die Hüte zum Trommler zurück. Zum Abschluss ihres Auf-

tritts stimmen diesmal beide einen kräftigen Terzakkord mit ihren Posaunen an.

Die beiden jungen Artistinnen haben es schließlich geschafft, dass die eine halbwegs sicher und mit geübtem, etwas manieriertem „Storchenschritt“ auf dem zur Brücke gewölbten Rücken der anderen balanciert.

Dann wechseln sie diese Rollen.

Es folgen zwei Zaubertricks, die den, der sie nicht kennt, tatsächlich verblüffen können.

Der Trommler führt sie vor, die eine der Artistinnen assistiert ihm. Eine an den Enden fest verknotete Schnur, wird, nachdem sie als solche präsentiert wurde und nun vom Trommler an beiden Enden festgehalten wird, von der Assistentin durchschnitten und gleich darauf dem Publikum wieder völlig heil ein zweites Mal präsentiert.

(Beschreibung, falls erforderlich, ganz an Schluss.)

Beim zweiten Trick geht es darum, geheimnisvoll zwei Personen verschwinden zu lassen.

Wieder ist der Trommler der Hauptakteur. Die beiden Artistinnen nehmen rechts der Bretterbühne auf einer kleinen Bank Platz, der Trommler verdeckt beide mit einem breitem Tuch, als er es absinken lässt, sieht man weiterhin die Köpfe der beiden dort sitzenden Artistinnen, die doch auf einmal nach und nach schrumpfen und sich auflösen. Sobald der Trommler das Tuch ganz entfernt, sind auch die beiden Artistinnen völlig verschwunden.

(Beschreibung, falls erforderlich, ganz an Schluss.)

Natürlich können hier auch andere Zauberkunststücke gewählt werden. Wichtig allerdings ist diesmal, dass ein tatsächlicher Überraschungseffekt entsteht.)

Der Keyboardspieler greift nun erstmals mit ganzer Kraft in die Tasten, plötzlich erscheinen von links auch die Artistinnen wieder und wie zuvor wirbeln sie gekonnt und elegant mit ihrem Metallreif über die Bühne.

Plötzlich öffnet sich, während die Posaunenbläserin und der Posaunenbläser es mit kräftigen Tönen begleiten, nach rechts und nach links der samtene Vorhang.

Sichtbar wird zunächst ein prunkvoller leerer Thron, umgeben von drei Stühlen, auf denen ordensbestückt und in Uniform drei Minister sitzen. Allerdings befinden sie sich dort mit auf die Brust gesunkenen Köpfen, offenbar in tiefem Schlaf, was sich auch durch ein geräuschvolles Schnarchen kundtut.

Die weiter umherfliegenden Seifenblasen zeigen währenddessen eine ungewöhnliche Eigenschaft: Immer wenn eine zerplatzt, ist dies mit einem leichten Knall verbunden und dieses Knallen verwandelt sich nach und nach zu Tönen, die denen eine Glockenspiels gleichen.

Plötzlich doch kehren die knallenden Geräusche zurück – mit dem Effekt, dass die drei Minister erwachen und in die Höhe schrecken.

Mit dem Blick auf den Thron sind sie verwirrt. Der König ist fort. Wo ist der König?

Sie stammeln das Wort „König“ immer erneut vor sich hin und beginnen zu suchen – in einem dicht behangenen Garderobenständer, in einem

schmalen Schrank, hinter der Bühne, unter dem Keyboard, zwischen den Vorhängen der kleinen Bühne, in einer Reihe von Blumentöpfen mit Magnolien – keine Spur vom König, der König ist fort.

Der Keyboardspieler entfernt sich währenddessen plötzlich von der Truppe und winkt Burghard zu sich heran. Beide entfernen sich ein Stück an die Seite, und man sieht, wie der Keyboardspieler etwas aus seiner Tasche zieht, geheimnisvoll flüsternd, und es Burghard übergibt.

Beide trennen sich wieder.

Der Posaunist springt auf die Bühne.

Der Posaunist: Meine Herren Minister –

Sie haben die Zeit, in der Sie wachen sollten und zum Schutz des Herrschers bei ihm versammelt saßen, im Tiefschlaf verbracht.

Man wird Sie für das Verschwinden des Königs zur Rechenschaft ziehen.

Was werden Sie tun, wenn er nicht wieder auftaucht?

Die Minister: *räuspern sich und blicken sich ratlos an.*

Der Posaunist: Möglicherweise ist er während Ihres Schlafs entführt worden.

Wie werden Sie sich rechtfertigen?

Eine der beiden Artistinnen kommt heran.

Die Artistin: *leise* Ich habe etwas gehört...

Er soll sich auf einer Reise befinden.

Er sucht seine Frau und sein Kind.

Alles, dieser ganze Palast und seine königlichen Insignien, sein königliches Gestüt und sein Schmuck sollen ihm plötzlich wertlos und nutzlos erschienen sein.

Die Posaunistin: So bleibt uns nichts, als auf seine Wiederkehr zu warten.

Der Posaunist: Ein Königreich darf auf Dauer nicht unregiert bleiben. – Nach und nach wird es zerfallen.

Der Trommler: Was also werden wir tun?

Der Posaunist: Wir brauchen einen neuen König.

Die Posaunistin: Ein neuer König... ein neuer König.
Das ist leichter gesagt als getan.

Wo nehmen wir einen neuen König her?

Ein neuer König tut not.

Alle, außer dem Posaunisten, wiederholen dies:

Ein neuer König, ein neuer König...

Wo nehmen wir einen neuen König her?

Die zweite Artistin: Mein Vorschlag ist: Wir geben ihm noch ein Wartefrist von drei Tagen.

Vielleicht dass er Frau und Kind ja wiederfindet und glücklich, Seite an Seite, mit ihnen zurückkehrt.

Der Blick des Trommlers wandert plötzlich zu Burghard – ihn für einige Momente fixierend, prüfend und düster.

Burghard: *erhebt sich von der Bank, mit einem Wink zu Jedko und Kuram, halb flüsternd.* Ich denke, wir sollten besser von hier verschwinden.

Diese nächtliche Gauklertruppe – schon das dritte Mal ist sie jetzt aufgetaucht...

Was wollen sie?

Die rechte Seite der Bühne versinkt zusehends in Dunkelheit – während die kleine Bretterbühne wieder fast geräuschlos verschwindet. Es bleibt nur ein Lichtkegel über der Bank und den drei dort Sitzenden.

Jedko: Du fragst zu viel...

Du verscheuchst sie mit deinen Fragen.-

Gehen wir jeder an seinen Platz zurück.

Nochmals mit einem Blick auf die Gauklertruppe. Sieh, wie sie sich auflösen.

In wenigen Minuten sind sie wieder verschwunden.

Alle drei haben sich schließlich erhoben und wenden sich zum Gehen nach rechts.

Burghard: *hält auf einmal an* Ich höre etwas...

Er lauscht in den plötzlich aufkommenden Wind. Ein weiblicher Gesang ertönt darin.

Da – da – *Er lauscht.*

Kuram: Ich höre nichts...

Jedko: Auch ich höre nichts.

Lasst uns endlich gehen.

Beide gehen los.

In einer neuen Brise des Winds schwillt die weibliche Gesangsstimme plötzlich noch einmal mächtig an.

Burghard steht erstarrt. Verzaubert.

Die Stimme entfernt sich und verstummt schließlich.

Dunkelheit.

Zweiter Teil

1. Szene

Erneut der Raum des Psychiaters.

Die Szene wieder so wie zu Beginn.

Burghard sitzt in seinem weit nach hinten geklappten Sessel, der Psychiater in seinem Stuhl, seinen Block in der Hand.

Psychiater: Der Mann, den Sie erwähnten und der Sie regelmäßig mit den genannten Medikamenten versorgt – er hat nie darüber gesprochen, in welcher Art Schuld er sich Ihnen gegenüber empfindet?

Burghard: Dazu kam es bisher nicht.

Auch fühle ich, es ist noch nicht der richtige Zeitpunkt.

Psychiater: Doch Sie glauben, es könnte von irgendeiner Bedeutung für Sie sein und eines Tages werden Sie ihn fragen?

Burghard: Unbedingt.

Wir beide wissen, dass wir diese Frage auf Dauer nicht auslassen können.

Psychiater: Sie sagen, er sei Teil einer nächtlichen Gauklertruppe, die unerwartet auftaucht, wenn Sie mit Ihren beiden Bekannten unterwegs sind, die Sie nachts abholen.

Burghard: So ist es.

Und auch der andere, so scheint es, gehört zu der Truppe.

Ich spüre, wie mich seine Blicke verfolgen. Ich fühle Hass und Racheverlangen in diesen Blicken.

Psychiater: Jetzt sprechen Sie von dem Mann, von dem Sie meinen, ihn umgebracht zu haben?

Burghard: So ist es.

Psychiater: Da Sie von selbst auf dieses Thema zu sprechen kommen – was waren die genauen Umstände dieses Totschlags oder auch Mordes, den Sie begangen haben?

Burghard: Eben dies beschäftigt mich seit Jahren, ohne dass ich eine klare Antwort darauf finde. Der Mann war mir unbekannt. Ich traf ihn im Wald unter einem Baum und er hielt ein Seil in der Hand. Plötzlich gerieten wir in Streit, ohne dass ich mich an den genauen Anlass erinnern kann. Wir attackierten uns mit Ästen und Steinen, schließlich schlug ich ihm mit einem größeren Stein gegen den Kopf – dann sah ich ihn blutend am Boden liegen. Ich merkte, dass er nicht mehr atmete. Ich bedeckte ihn eilig mit etwas Laub und verschwand.

Psychiater: Und Sie dachten nicht daran, ärztliche Hilfe zu holen?

Burghard: Keinen Moment.

Ich war froh, die Sache hinter mir zu haben.

Psychiater: Der Mann hätte noch leben und man hätte ihn vielleicht retten können.

Burghard: Eben das beschäftigte mich oft in den kommenden Nächten.

Es gibt eine Erinnerung, in der ich nachts aufbrach, mit einem Spaten. Ich wollte ich wenigstens notdürftig begraben.

Doch ich fand ihn nicht mehr.

Es gibt eine andere Erinnerung, in der ich ihn mit meinem Spaten tatsächlich begrub. Doch auch diese Stelle im Wald konnte ich nachträglich nicht mehr finden.

Psychiater: Sie sind sich ganz sicher, dass dieser Mann nicht mehr lebte?

Burghard: Absolut sicher. Der Mann zeigte kein Lebenszeichen mehr. So sehr ich ihn auch schüttelte.

Andererseits: Auch hier gibt es eine zweite abweichende Erinnerung.

Psychiater: Und -?

Burghard: Er könnte seinen Tod vorgetäuscht haben.

In diesem Moment war er der Unterlegene.

Er könnte auf einen Moment warten, in dem er der Überlegene wäre und sich für den Mord an ihm rächen könnte.

Psychiater: Womit es doch wieder kein Mord gewesen wäre.

Burghard: So sagen Sie es.

Und wieder antworte ich: Die Dinge sind verwickelter.

Immerhin habe ich seinen Tod in Kauf genommen und als einen Moment des Triumphs gefühlt.

Die Bedenken und Zweifel setzten erst zu einem späteren Zeitpunkt ein.

Übrigens: Ich habe noch viel Zeit damit verbracht, die Leiche zu finden. Ich habe Dutzende von Quadratmetern Wald umgegraben.

Psychiater: Halten wir das folgende fest:

Sie meinen, diesen Mann in der nächtlichen Gauklertruppe, von der Sie erzählten, wiedererkannt zu haben.

Verstand ich es richtig, so fühlen Sie sich durch ihn sogar bedroht.

Wie halten Sie es mit der Gauklertruppe selbst? Ist sie real – und wieder nur wirklich auf einer anderen Ebene des Traums, wie Sie es nennen?

Burghard: Ich habe ihre Musik gehört, ich habe sie sprechen hören, ich habe ihre Clownsnummern und Zaubertricks gesehen. Wie sollten sie nicht real sein?

Ich habe hinter den Vorhängen ihrer Bühne den leeren Thron gesehen und die drei schlafende Minister. Offenbar wollten sie ein kleines Bühnenstück beginnen. Bis sie es dann plötzlich abbrechen und sich fast geräuschlos wieder verzogen.

Psychiater: Während auch Ihre beiden Bekannten, die zwei „Selbstmörder“, anwesend waren und alles in gleicher Weise beobachtet haben?

Burghard: Gewiss.

Auch sie kennen diese Gauklertruppe erst kurz. Doch auch sie hören und sehen sie.

Psychiater: Um es in Ihren Begriffen von Realitäten weiterzudenken: Es gibt keinen Zweifel, dass auch diese Truppe völlig real ist.

Burghard: Unbedingt.

Allerdings habe ich hier einen Verdacht.
Keinesfalls müsste es sich, wie im Fall meiner
Begleiter, um Verstorbene handeln.

Was mich hier wundert: dass sie vor keinerlei
Publikum spielen.

Das legt nahe: dass sie während dieser Auftritte
üben.

Sie nutzen diese Nachtstunden und menschen-
leeren Straßen, um ungestört einüben zu kön-
nen, womit sie später ein lebendiges Straßen-
publikum fesseln können.

Haben Sie nie gehört davon?

In manchen unserer Träume haben wir unsere
produktivsten Phasen.

Das nutzen sie.

Sie verabreden diese nächtlichen Auftritte, um
sich schlafend – oder besser sage ich: träumend
– zu einer Theaterprobe zu treffen und an ihren
Dialogen und schauspielerischen Gesten zu fei-
len...

Am Morgen kehren sie wieder in ihre Körper
zurück. Erfrischt und mit neu eingeübten klei-
nen Spielraffinessen.

Sie sehen: Wir sind bei einer dritten Realitäts-
ebene angelangt. Real wie die beiden ersten.

Nach und nach begreifen Sie, was es bedeutet,
von einer Vielzahl von Traum-Schichten und
Traumebenen zu sprechen.

Es kann Dutzende davon geben.

Psychiater: Erlauben Sie mir, dass ich hier etwas zur
grundsächlichen Klärung betrage.

Ich sagte bereits, dass die Psychologie das Thema „Träume“ mit Respekt behandelt.

Doch unverändert scheint es mir eine sehr zweckmäßige Einteilung zu sein, zwischen Realem und Geträumten zu unterscheiden.

Burghard: Ich werde Ihnen aus Ihrer Verwirrung heraushelfen.

Eigentlich tat ich es schon.

Doch machen wir einen erneuten Versuch...

So sehr die Psychologie behaupten mag, dass sie auch Träume zum Repertoire ihrer psychologischen Forschung macht, sie begeht den immer gleichen Fehler.

Psychiater: Welchen Fehler?

Burghard: Sie versäumt es, von den „kollektiven Träumen“ zu sprechen.

Natürlich gibt es die rein subjektiven Träume.

Wir teilen sie in der Regel mit niemandem.

Meist sind sie wirr und dazu äußerst flüchtig.

Psychiater: Und im Unterschied dazu gibt es für Sie den „kollektiven Traum“, den alle teilen?

Burghard: Sehr richtig.

Wobei ich ergänze: nicht notwendig alle.

Es hängt von der Art des Traumtyps ab.

Es gibt Formen des Traums, die wir möglicherweise nur mit wenig anderen teilen.

Dies ist ein eigener Studienbereich.

Psychiater: Und Sie halten es für opportun, das, was wir üblicherweise „Realität“ nennen, als einen „kollektiven Traum“ zu bezeichnen?

Burghard: Unbedingt.

Psychiater: Mit welchem Vorteil?

Burghard: Verschiedensten Vorteilen.

Es ist übrigens einer der wenigen Punkte, in denen ich mit meiner Frau übereinstimme.

Auch wenn unsere Ehe sonst eine Hölle ist.

Psychiater: Ihrer jetzigen Frau? – Sie erwähnten, dass Sie längst vorhätten, sich von ihr zu trennen.

Burghard: Ja.

Und dass alle Versuche dieser Art bisher gescheitert sind.

Psychiater: Sie sprechen von „Ehe-Hölle“.

Spätestens in diesem Stadium wird eine Ehe normalerweise geschieden.

Was hält Sie fest?

Burghard: Oh – wollen Sie über diese Gründe tatsächlich etwas erfahren?

Es könnte Sie schütteln.

Es könnte sie grausen.

Ich sprach von ihrem Frauenzirkel.

Ich sprach von Sitzungen. Von Zeremonien.

Angeblich sind sie auf große Ziele gerichtet.

Drei von ihnen sind Anarchistinnen und sie meinen, die Menschheit auf den richtigen Weg zu bringen, indem sie die Menschheit von allen Gesetzen und den damit verbundenen Zwängen befreien.

Zwei von ihnen üben sich auch im Aura-Lesen und in Telepathie.

Eine von ihnen soll in letzter Zeit beachtliche Fortschritte gemacht haben und ich muss jetzt fürchten, dass sie mich eines Tages in meinem Versteck bemerken wird.

Und dann haben sie außerdem ihre „Wahrsagerin“, die mit geschlossenen Augen ihr Tarot auslegt. Für zukünftige Planungen lassen die anderen nie ihren Rat aus.

Sie hat sich schon mehrmals mit entscheidenden Treffern hervorgetan.

Psychiater: Sie sprechen von Planungen?

Burghard: Oh – davon gibt es viele.

Kurz gesagt münden sie alle in der einen: dass sie die Welt retten müssen.

Doch wenn Sie mich nach Details fragen – da schweige ich besser.

Schließlich bin ich der heimliche Lauscher an der Wand.

Und ich weiß nicht, welche Macht sie inzwischen haben, einen Geheimnisverrat mir böse heimzuzahlten.

Ich sprach von Zeremonien. Sie führen auch heimliche Rituale aus.

Psychiater: Sprechen Sie hier etwas an, das man möglicher Weite unter Magie versteht?

Burghard: Unbedingt.

Doch darüber bleibt mein Mund besser verschlossen.

Psychologie: Für wie real halten Sie Magie?

Burghard: Für einen Traum.

Für eine andere Rubrik des Traums.

Sehen Sie – da haben wir es erneut: Es gibt eine Vielzahl davon.

Psychiater: Aber Sie würden sie nicht, wie unsere tägliche Realitätserfahrung, zu einer kollektiven Art des Träumens rechnen?

Burghard: Ich sehe die Wirkungen.

Das heißt, dass es sich um eine reale Art des Träumens handeln muss.

Eben eine andere Rubrik.

Psychiater: Erlauben Sie mir, in diesem Punkt meine Skepsis zum Ausdruck zu bringen.

Seit Jahrzehnten übe ich meinen Beruf als Psychiater aus.

Neben den unterschiedlichsten Rubriken des Traums, wie Sie es nennen, gibt es in einer großen Vielzahl die Rubriken der Einbildungen – die die, die diese Einbildungen pflegen, dennoch für real halten und auch von ihren Wirkungen überzeugt sind.

Burghard: Sie wollen sagen, die Wirkungen von Magie seien Einbildung?

Da haben Sie dieses Thema schlicht vernachlässigt.

Haben Sie nie Berichte der ersten Missionare in afrikanischen Ländern gelesen?

Diese berichten, sehr anschaulich und überzeugend, von einer reichen Facette magischer Wirkungen, in der Regel durch ein Ritual ausgelöst.

Die Missionare, meist christliche, verdammten es als Schwarze Magie – ohne diese Wirkungen doch ausschalten und sich ihnen entziehen zu können.

Sie beschreiben gravierende Symptome, wenn einer jener afrikanischen Zaubermänner gegen sie aktiv geworden war. Im gravierendsten Fall war es ein Todeszauber.

Psychiater: Ein Todeszauber...

Burghard: Die herkömmliche, in diesem Punkt noch unvollständige und unerfahrene Psychologie führt Wirkungen dieser Art auf Suggestionen und Selbstsuggestion zurück.

Das zeigt, wie ahnungslos sie im Hinblick auf diese Thematik ist.

Die Fälle, in denen die betroffenen Opfer gegenüber einem solchen Zauber völlig ahnungslos waren, sind die eigentlich häufigen.

Wenn die Betroffenen davon wussten, und das waren in der Regel die Ureinwohner selbst, gingen sie zu einem anderen Medizinmann und ließen durch ein Gegenritual den Zauber unwirksam machen.

Im übrigen gibt es viele moderne Filme, die sich dieses Thema wieder zu eigen gemacht haben. Meist geht es dabei um Voodoo-Zauber. Und in der Regel stehen im Mittelpunkt Machtspiele und finstere Rache Geschichten.

Doch es existieren sehr unterschiedliche Arten von Magie. Und keineswegs müssen sie schwarz und dunkel sein

Psychiater: Kommen wir zu Ihnen und Ihren gegenwärtigen Lebensumständen zurück.

Sie meinen die Wirkungen einer solchen praktizierten Magie in ihrem näheren Umkreis real beobachtet zu haben?

Burghard: Sehr real.

Auch eine Form des Todeszaubers, die Sie erschrecken könnte.

Fragen Sie nicht nach den genaueren Umständen. Es könnte Sie um den Schlaf bringen.

Und ich werde klug genug sein, nicht darüber zu reden.

Im Übrigen: Ich kenne noch viele Geschichten, die klingen, als ob sie erfunden wären.

Während ich nicht wenige davon doch selbst erlebt habe und an ihrer Wirklichkeit nicht zweifeln kann.

Psychiater: *sieht wieder auf die Uhr* Unsere Zeit ist um. Sie ist sogar schon ein wenig überschritten. Zum Wochenbeginn sehen wir uns wieder.

Burghard: Ich biete Ihnen an, an einigen meiner Geschichten teilzunehmen – so sehr manche davon auch im ersten Moment eher unglaubwürdig klingen mögen.

Natürlich gehe auch ich immer wieder durch Phasen des Zweifels. Die Zweifel verlassen mich nie.

Zugleich versichere ich Ihnen nochmals: Ich, der ich selbst ein äußerster Skeptiker bin, hatte schließlich oft keine andere Wahl, als mich überzeugen zu lassen.

Es ist ein Thema mit doppeltem – nein, mit mehrfachem Boden.

Psychiater: Das wir für heute leider verschieben müssen.

Sie verabschieden sich mit Handschlag.

Burghard entfernt sich nach links.

Dunkelheit.

2. Szene

*Burghard vor seinem Dachluken-Fenster.
Im Hintergrund hört man wieder das Lied.*

Burghard: *liest*

Mein Ohr,
in das Stunde für Stunde
Windstimmen rinnen –

Wenn sie dich wecken
unter den Schlafbinden
der kleinen Geräusche –
du großes Auge.

Ohrmuschel,
großer See,
großer Blauspiegel des Himmels.

Ohr – großer Meerhimmel,
in dem die Gestirne schwimmen.
Meertiere mit Schlaflosstimmen,
Traumaugen, Wachaugen,
Augen gefüllt mit Lichtfragen,
Kiemen- und Schuppenkleider
mit Jahresringen aus Licht.

Er greift ein anderes Blatt.

Liegen im gläsernen Schiff.

Die dunkle Stunde treibt steuerlos
über die Kugelkuppe.

Treibt über Kornspeicherland,
gefurchte Äcker,
in rußige Ufer ein,
über die Schluchtentunnel der Städte.

Wieder die Bucht. Die Wolkenhallen.
Strömende Brücken.
Weit, im Grauland der Ränder,
über dem Spiegelteppich
bleisilbriger Sterne.

Die Wege tanzen.
Schwimmern zurück – seltsam
still
jetzt die Stadt: Glaswände,
Glasgesichter, gerußt von Trauer.
Manchmal ein Schatten
klirrend
auf Pflasterglas. Die Zeit
tickt hinter blinden Fenstern.

Liegen im gläsernen Schiff
der Krankheitsstunden.

Diese Stimme – sie sagt:
Du bist längst gestorben.

Und immer doch noch:
die große Lunge der Erde
pochend in meinem Rücken.

Dunkelheit.

3. Szene

Der in einem nur matten Licht liegende Keller im Haus Burkharts.

Die bisher drei eingetroffenen Mitglieder des von Elena gegründeten Frauenzirkels sitzen in der Mitte des Raums in einem Halbkreis auf zwei aneinandergelegten Matratze zusammen. Es sind, neben Elena selbst, Nadja, Rita und Meruna. Vor ihnen brennen in einem Metallring sieben Kerzen.

Nadja und Rita rauchen einen Joint, währenddessen sortieren sie in zwei größeren Kästen Silberbesteck und Silberschmuck. Meruna sitzt mit geschlossenen Augen vor einem Bogen Papier, auf den sie gelegentlich ein paar Zeichenstriche setzt.

Alle, bis auf Meruna, tragen Hosen und sind leger gekleidet.

Im Hintergrund läuft eine Musik, die fortwährend zwischen zwei Musikstilen wechselt: Zum einen hört man eine in sanften Wellen rauschende New-Age-Musik, dann setzen Takte einer eher lärmigen Rockmusik ein.

Elena hat ein Handy am Ohr, sie erhebt sich jetzt, geht zur Seite, was sie sagt, bleibt wegen der gerade einsetzenden Rockmusik unverständlich. Dann nimmt sie es schließlich vom Ohr.

Elena: Charlotta wurde aufgehalten – durch einen Sturz von der Treppe.

Schließlich nahm sie eine andere Bahnstrecke.

Inzwischen steckt sie irgendwo auf einem ihr unbekanntem Bahnhof fest.

Sie ist sicher, man verfolgt sie.

Sie wird jetzt ein Taxi suchen.

Sie setzt sich wieder zu den anderen Frauen.

Ich habe es ihr schon mehrmals gesagt: Sie soll keine Gewaltaktionen auf eigene Faust planen.

Es klingelt – in einem besonderen Rhythmus, der ein Code ist: dreimal kurz, einmal lang, zweimal kurz, zweimal lang.

Elena erhebt sich wieder.

Das könnte Anka sein.

Sie geht öffnen.

Vor der Tür beginnt ein kurzer Wortwechsel, der wegen der eben wieder einsetzenden lärmigen Musik unverständlich bleibt, dann betreten zwei weitere Frauen den Kellerraum: Anka und Theresa, letztere geschminkt und mit gepflegter Frisur und in elegant-weiblicher Kleidung.

Anka: *Theresa vorstellend* Ich habe sie euch schon angekündigt: Theresa Kornella. Sie schreibt Erfolgsromane. Nun - wenigstens ihr letzter war ein großer Erfolg. „Doppelkopf“.

Nadja: Hab ich zur Hälfte gelesen.

Harter Stoff.

Am Anfang das harmlose Kartenspiel.

Plötzlich dann die Vampire mit den doppelten Köpfen, die ihre Opfer bis zum letzten Blutstropfen aussaugen.

Anka: Ja, harter Stoff.

Es geht jedem unter die Haut.

Eine halbe Million verkaufte Exemplare.

Sie fordert Theresa auf, ebenfalls auf den Matratzen Platz zu nehmen; setzt sich dann selbst.

Elena: *setzt sich ebenfalls, zu Anka Charlotta erwarten wir noch.*

Am Handy erklärte sie mir, dass sie wahrscheinlich verfolgt wird.

Anka: Verfolgt? – Wie zu erwarten.

Sie ist mutig, ja.

Doch manchmal auch kopflos.

Zu Theresa Charlotta ist erklärte Anarchistin. Sie will einen Staat ohne Verfassungsknebelung und ohne korrupte Regierung und ohne Knebelgesetze.

Rita: *gleichfalls an Theresa gewandt* Das will hier jeder.

Und Gewaltaktionen sind an sich nicht verkehrt. Doch vom profanen Anarchismus unterscheidet uns hier manches.

So: eine minutiöse mentale Recherche. Und: auch ein ritueller Schutz.

Alles andere wird kontraproduktiv.

Elena: Wir werden sie, wenn sie kommt, befragen.

Charlotta handelt nicht kopflos.

Nadja: Rita hat recht.

Sie belächelt unsere Schutzrituale.

Sie sagt es nicht offen.

Wir sollten sie noch einmal hart in die Mangel nehmen. Sie hat nicht wirklich begriffen, worum es uns geht.

Meruna: *öffnet erstmals die Augen, sie taucht auf wie aus einer tiefen Trance.*

Charlotta – ich sehe sie in großer Gefahr.

Sie sagte, dass sie erneut von der Treppe gestürzt ist...

Sie sollte es als eine Warnung verstehen.

Man wird es auch mit anderen Mitteln versuchen.

Man hat jemanden auf sie angesetzt.

Sie hebt ihre Zeichnung hoch. Es ist ein Männerkopf mit groben Zügen darauf zu sehen.

Dies ist er.

Sie dreht das Blatt um.

Und hier sein Auftraggeber.

Elena: *greift unruhig das Blatt* Ich erkenne ihn.

Überall hat er seine Finger im Spiel.

Was können wir tun, um Charlotta zu retten?

Meruna: Wenig...

Es könnte bereits in wenigen Tagen geschehen.

Anka: *zu Theresa, halb flüsternd* Was du wissen musst:

Charlotta ist eine Überläuferin.

Ein halbes Jahr war sie Mitglied eines anderen Geheimzirkels.

Dann hat sie sich für uns entschieden.

Elena: *weiter auf die Zeichnung starrend* Dieser Mann – sein Gesicht widert mich an.

Seitdem wir uns hier treffen, hat er uns die Feindschaft erklärt.

Und gegen jeden Todeszauber scheint er immun zu sein.

In jedem Fall: Charlotta braucht ein weiteres Schutzritual.

Sie rückt flüsternd mit Rita und Nadja zusammen. Dann zieht sie auch Meruna zu sich.

Theresa: *zu Anka* Woher kann sie das – so mit geschlossenen Augen einen Kopf malen?

Anka: Sie ist unser Medium.

Sie tut es in Trance.

Theresa: *sie greift nach der Zeichnung* Sie malt in Trance...

Anja: Sie versteht sich auch aufs I-Ging.

Theresa: Das I-Ging?

Anja: Ich erkläre es dir später.

Und natürlich auf Astrologie und aufs Karten-Lesen.

Nach einem kurzen Blick auf die flüsternde Gruppe.

Was ich dir noch genauer erklären will:

Es gibt da einen Geheimorden, mit dem wir, vor allem Elena doch auch alle anderen, seit Monaten im Clinch liegen.

Dieser Geheimorden, wie die meisten anderen, hat bereits eine Geschichte über mehrere Generationen. Er verfügt über gefährliche Techniken, die wir uns erst einüben.

Zum anderen: Wir sind geübt in wirksamen Schutztechniken.

Theresa: Es klingt interessant.

Es könnte der Stoff für meinen nächsten Bestseller sein.

Anka: Halte es nicht für so harmlos.

Es gibt ein weites Netz dieser Geheimorden.

Manche bekämpfen sich untereinander.

Doch zusammen bilden sie eine starke Macht.

Je mehr du dich mit diesem Stoff beschäftigst, desto mehr wirst du erkennen, dass sie die ei-

gentlichen Strippenzieher hinter den Kulissen sind.

Sie entscheiden, wann Kriege ausbrechen. Sie entscheiden, ob Epidemien ausbrechen. Sie regieren das ganze Bankensystem. Sie können bestimmen, dass es morgen oder übermorgen zum großen Bankencrash kommt.

Sie haben die meisten Regierungsapparate der Staaten unter ihrer Kontrolle.

Auf einmal ein lauter Knall.

An einem der Wasserrohre im Keller ist ein Hahn, ein Zulaufregulierer, vom Rohr abgeplatzt. Ein Wasserstrahl schießt in die Höhe.

Elena: Hilfe!

Sie greift ihr Handy Ich rufe sofort meinen Mann.

Offenbar hat sie ihn erreicht.

Burghard! Wir brauchen sofort deine Hilfe.

Eines der Rohre ist aufgeplatzt.

Wahrscheinlich nur der Zulaufregulierer.

Doch das Wasser schießt gegen die Wände.

Komm sofort! Bring deinen Werkzeugkasten.

Sie versucht, die Stelle mit einem Tuch zu umwickeln. Doch mit wenig Erfolg.

Burghard: tritt ein, mit dem Werkzeugkasten.

Während er zu arbeiten beginnt, setzt laut dröhnend die Rockmusik sein.

Burghard hat schließlich eine Metall-Manchette um die offene Stelle gelegt und befestigt sie zusätzlich mit einem Draht.

Die Frauen sitzen eng zusammen und tuscheln. Für sie ist klar, dass es sich erneut um einen

Angriff handelt und sie wissen auch, woher er kommt.

Die Musik wird wieder leiser.

Ich muss es löten.

Das erledige ich morgen.

Er schließt den Werkzeugkasten

Sein Blick fällt auf die zwei größeren Kästen mit dem Silberbesteck und dem Silberschmuck neben Nadja und Rita.

Schönes Silberbesteck. Schöner Schmuck.

Die Besitzer, das alte Ehepaar Radisch im Nachbarhaus, sind vor zwei Tagen an Herzversagen gestorben. Beide im Abstand von kaum einer Stunde.

Gerade jetzt hat wieder eine friedlich säuselnde New-Age-Musik eingesetzt.

In der folgenden Nacht begann die große Ausräum-Aktion. Mit abgedeckten Taschenlampen, fast geräuschlos. Zwei volle Körbe mit Uhren und Schmuck und Tafelsilber. Reiche Beute, es hat sich gelohnt.

Elena: Du faselst Blödsinn.

Bist wieder einmal auf Droge.

Burghard: Keine Drogen.

Elena: Oder deinem Medikamententrip, der dich genauso beduselt macht.

Burghard: Nicht beduselt genug, um mich zu erinnern, was ein Todeszauber ist und wie er funktioniert.

Gute Arbeit. Keine Verwandtschaft. Die beiden lebten allein. Niemand wird etwas von den Sachen vermissen.

Elena: *aufgeladen* Verschwinde!

Sie tritt dicht zu ihm, zischend Und keinen Tipp an die Polizei.

Todeszauber... Wenn du überzeugt bist, dass er wirkt, dann weißt du, was dich erwarten könnte! *Sie wechselt mit ihm einen funkelnden Blick. Stößt ihn dann in Richtung der Tür.*

Er kehrt zu ihr zurück.

Er wiederholt, sie hart fixierend, den funkelnden Blick.

Dann wendet er sich, mit lässig wedelnder Hand, an die anderen Frauen – sein Verabschiedungsgruß.

Elenas Gesicht hat sich verfinstert. Der wird sich noch wundern!

Dunkelheit.

4. Szene

Burghard wieder neben seiner Dachfensterluke, wie immer die beiden Ordner vor sich, denen er wieder ein Blatt entnimmt.

Die Hintergrundmusik ist jetzt allerdings nicht mehr das oft gehörte Lied.

Es ist, wieder nur dezent im Hintergrund, ein anderer Brahms: der dritte Satz seiner dritten Sinfonie.

Burghard: *liest*

Abgestoßen

die Schlammhaut der Städte,

den dunklen Raupentunnel –

Ich kehre heim
in die tausend Funnelkammern
hinter dem Schmerztor.

Bin ich dir unsichtbar?

Immer öffnen die Goldvorhänge.
Sammeln die Feierstunden des Lichts.

Komm mit in
meine Unsichtbarkeit!

Neue Gesprächsstraßen bauen,
aufleichten die alten,
oft gegangenen,

Einander aufsternen,
mit unverbrauchten Worthänden.

Er wechselt das Blatt.

Große Seele: mein Schiff
der tausend Glückskammern.

Treibend durch Ozeane
tausendstufiger Zartheiten,
Zärtlichkeitswasser,
Mächtigkeiten, tausendstufiger
machtvoller Zartheitsgewalt.

Heimkehrend, wunschlos,
in die schlanke Flamme meiner Freude –

Nur noch mein eigener Stern,
 mein eigener Kompass, mein Kurs.
 Mein sicheres Segel. Mein Sinn.

Mein Selbstverwundern. Meine Musik:
 der helle Gesang der Lust.
 Strömend über dem Wasser
 aus klarem Ernst. Aus dunkler
 purpurner Tiefe.

Mein eigener Stern und Kurs.
 Frei in der Ausfahrt zu allen
 benachbarten, allen entlegenen
 Freundschaftsküsten.

Frei in der Einsamkeit.

Dunkelheit. Die Musik verklingt.

5. Szene

Wieder der Raum des Psychiaters

Burghard: Entschuldigen Sie, dass ich heute etwas
 zerstreut bin...

Ich merkte es schon auf dem Hinweg.

Zweimal übersah ich ein plötzlich auftauchendes
 Auto, nur ein hartes Bremsmanöver hat einen
 schweren Unfall verhindert. Im zweiten
 Fall schleuderte ich in Richtung eines Baums
 und kam nur Millimeter davor zum Halten.

Lassen Sie mich die Geschichte zu Ende bringen mit der Versicherung, auch mir sind inzwischen einige wirksame Schutzrituale bekannt.

Eine Stille

Und nun fahre ich fort mit einer meiner unerklärlichen skurrilen Geschichten, mit der ich schon bei der letzten Sitzung beginnen wollte.

Er zögert nochmals.

Ich sagte Ihnen bereits, dass ich über Jahre bei einer kleineren Filmfirma als Beleuchter und Tonmeister gearbeitet habe.

Eines Tages sprach mich ein Mann an, der mir ein Drehbuch überreichte, das mich von Beginn an faszinierte.

Er sagte mir, ich könne es unter meinem Namen anbieten und es sei ein Projekt, das – eine gute Besetzung vorausgesetzt – die Chance hätte, unter den Leuten Furore zu machen.

Ich zeigte es dem Regisseur, auch dieser war angetan, und er reihte es sofort ein unter seine für die Zukunft anstehenden Projekte.

Im Mittelpunkt stand eine fest aufeinander eingeschworene Untergrundgruppe von jungen Leuten, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, einen milliardenschweren Finanzmagnaten in den Ruin zu treiben und zu vernichten.

Dieser hatte sein geerbtes Vermögen durch zwielichtige Finanzaktionen in wenigen Jahren vervielfacht. Und als skrupelloser Machtmensch, der er war, ließ er keine Chance aus, sein Geld weiterhin zu vermehren.

Er kaufte Warenhäuser, er kaufte Fabriken und ganze Stadtviertel auf. Er kaufte Nachtclubs und Spielhöhlen.

Die gekauften Häuser verwandelte er umgehend in für die bisherigen Mieter unbezahlbare Luxusappartements. Die Fabriken, für die seit Jahren das Aus beschlossen war, weil sie mit veralteten Techniken hochgradig umweltschädigenden Müll produzierten, ließ er scheinrenovieren und weiterarbeiten, so dass die Berge von Umweltgiften, die vor allem das Grundwasser verseuchten, sich noch vermehrten.

Die Liste solch skrupellos durchgezogener Aktionen war lang. Wenn er in Konflikt mit den geltenden Gesetzen zu geraten drohte, hatte er ausreichend Geld, die hier zuständigen Behörden zu bestechen. Und er stieg immer häufiger auch in Geschäfte im Halbweltmilieu ein, zu denen ganz selbstverständlich Schutzgelderpressungen gehörten und in denen jedes Verbrechen sich kaufen ließ.

Hier wird es spannend.

Der Mann erhielt anonyme Post. Darin forderte man ihn, an ein Ultimatum-gebunden, auf, sein Vermögen nur noch umweltfreundlichen und nachhaltigen Projekten zukommen zu lassen und finanziell gefährdete Einrichtungen im unteren sozialen Bereich zu fördern.

Er hielt dies für einen Scherz. Dann brannte nachts sein erstes Warenhaus nieder, eine Woche darauf sein zweites. In der dritten Woche wurden seine beiden Leibwächter erschossen.

Und in seinen Fabriken kam es fast täglich zu Sabotageakten.

Was dies zu einer außergewöhnlichen Geschichte machte, war, dass dies tatsächlich alles geschah – genau in der Reihenfolge, wie das Drehbuch sie vorgab. Zwei weitere Leibwächter wurden erschossen, ein Nachtclub und zwei Spielhöllen gingen in Flammen auf. Fünf bestochene Behördenvertreter und Abgeordnete flogen auf, von Woche zu Woche ein weiterer, und wieder stimmte die Reihenfolge exakt.

Alles stand bereits in dem Drehbuch.

Zum Schluss sah es vor, dass der inzwischen halb in den Irrsinn getriebene Mann in sein Auto stieg, wo ihm eine explodierende Autobombe für immer den Rest gab.

Und – muss ich es noch sagen? - genau so kam dieser Mann am Ende zu Tode.

Psychiater: Und das, so behaupten Sie, haben Sie erlebt und in jedem Fall auch sicher geprüft?

Burghard: Selbstverständlich. Das meiste davon stand in den Zeitungen.

Zunächst suchte ich eine Antwort derart, dass dieser Mann, der mir das Drehbuch gab, zu der rebellischen Gruppe von jungen Leuten gehörte, vielleicht sogar deren Kopf sei.

Doch dafür war er zu seriös.

Und es hätte auch wenig Sinn gemacht, dass er die geplanten Schritte in allen Details zuvor verriet.

Zwei Jahre später traf ich ihn wieder – er nahm auf einer Parkbank neben mir Platz.

Jedenfalls glaubte ich sicher, ihn wiederzuerkennen.

Im Gespräch, in das wir bald verwickelt waren, erklärte er, dass es sich um seinen jüngeren Bruder gehalten habe, der sich gelegentlich in solch außergewöhnlichen Spielchen ausprobierte.

Natürlich ließ er sich nicht zu Terroraktionen wie diesen hinreißen. Er hatte sich die Begabung zu eigen gemacht, mittels einer speziellen Technik, Dinge in klaren Bildern zu sehen, die erst in Zukunft eintreten würden. Er war nicht immer erfolgreich damit, doch manchmal schon. Hier hatte er seine spezielle Begabung nur wieder einem Test unterzogen.

Psychiater: Und Sie schließen ganz sicher aus, dass er Kontakt zu jener Untergrundgruppe hatte?

Burghard: Absolut sicher. - Beide, er und sein jüngerer Bruder, gehörten einem Orden an, wie er mir erklärte, wo man Techniken wie diese trainieren konnte. Er selbst betrachtete eine solche Technik allerdings nicht mit besonderer Hochschätzung. Schließlich sei das eigentliche Ziel eine schrittweise allgemeine Bewusstseinsweiterung. Da gäbe es andere bessere Mittel. Dann schloss er dieses Kapitel ab mit der Erklärung, dass alles, was in den kommenden Monaten passieren würde, was wir also gewöhnlicherweise „Zukunft“ nennen, ohnehin schon geschehen sei. Es laufe nur noch ab wie ein Film. In den meisten Fällen doch sei es besser, wenn uns dieses verborgen bliebe.

Psychiater: *wiegt irritiert den Kopf, doch seine Antwort besteht lediglich aus einigen Knurr-Lauten.*

Burghard: Was ich Ihnen im Weiteren sagen will:

Ich konnte mich mit diesem Fremden phantastisch über spirituelle und mystische Themen unterhalten. Wir saßen noch über zwei Stunden gemeinsam auf dieser Bank.

Er war wie ein Buch, das man an jeder beliebigen Stelle aufschlagen konnte, um etwas Lesenswertes zu entdecken.

Psychiater: Sie haben mir von Ihrer Vorliebe für solche Themen erzählt.

Wobei ich meinerseits nicht verschwiegen habe, dass ich hier eine gewisse Zurückhaltung wahre.

Klienten, die sich ohnehin in etwas gelockerten Bewusstseinszuständen befinden, rate ich eher ab, sich damit zu befassen.

Burghard: Sein Wissen war enorm.

Er kannte sich mit den mystischen Traditionen sämtlicher Völker und Religionen aus.

Denen der monotheistischen Religionen wie Christentum, Judentum und Islam, wo die mystische Erfahrung als Gotteserfahrung und Glaubenserfahrung auf die göttliche Wirklichkeit bezogen ist.

In den nichttheistischen Traditionen wie Buddhismus, Jainismus und Daoismus gibt es die mystische Erfahrung auch, allerdings ohne sich auf eine göttliche Person oder Wesenheit zu beziehen. Auch Vertreter des Hinduismus be-

richten von mystischen Erlebnissen, unter anderem Rama-Krishna.

In der christlichen Mystik, die vor allem mit Namen wie Meister Eckhart und Jakob Böhme verbunden sind wie natürlich noch vielen anderen, wird die mystische Erfahrung als „Unio mystica“ bezeichnet, die Verschmelzung mit der gesamten göttlichen Schöpfung.

Im buddhistischen Kulturraum nennt man sie „Satori“; im hinduistischen Raum heißt sie „Samadhi“. Man kann sagen, sie ist über die ganze Welt hin bekannt.

In den klösterlichen Orden des Mittelalters sah man sie eher mit Skepsis. Sie versprach den Menschen der damaligen Zeit zu sehr eine neue Selbständigkeit, indem diese den Weg zu Gott auch selbst und ohne Bestand und Bevormundung der Kirche finden konnten.

Eine der eher seltenen Ausnahmen war die bekannte Heilige Hildegard von Bingen. Doch auch Meister Eckart und vielen anderen wurde für solche mystischen Erfahrungen der Prozess gemacht. Man argwöhnte, es handle sich um eine Verführung durch Satan und nicht wenige, die man deshalb Ketzer nannte, fanden ihr Ende deshalb auf dem Scheiterhaufen.

Neben der mittelalterlichen Mystik interessierte mich immer die Philosophie des Daoismus, wie sie in China entstanden ist. Schon die ältesten Texte, die sich mit dem Dao, dem Urgrund des Daseins befassen, das Daodejing und das Zhuangzi, beschäftigen sich mit der Idee des

Erlangens des Ureinen und der mystischen Innenschau, die den daoistischen Mystiker auszeichnet. Die Vielzahl der daoistischen Schulen hatten einen ausgeprägten Hand zu mystischen Formen wie Ritual, Magie und Meditation und wiederum Innenschau, basierend auf komplexen Annahmen über die Natur des Dao und des daraus entstandenen Kosmos.

Ich gerate ins Schwärmen, verzeihen Sie.

Doch dieser Mann, dieser Fremde, kannte sich aus in jedem dieser Kapitel.

Ich fragte ihn nach dem Orden, den er erwähnt hatte und dem er angehörte. Doch darüber wollte er mir nichts sagen.

Wenn Sie dieses Thema für kompliziert und vielleicht sogar für verwirrend halten, dann sage ich: Das ist es nicht. Eigentlich geht es, wenn auch in unterschiedlichen Schattierungen, immer wieder nur um neue Namen für ein und dieselbe Sache.

So meinte auch dieser Fremde.

Er schweigt eine kurze Zeit vor sich hin.

Kennen Sie die Geschichte von Jakob Böhme, den ich bereits erwähnte und seinen geputzten Bratpfannen?

Psychiater: Nein.

Ich erklärte bereits, in diesen Dingen nicht besonders bewandert zu sein.

Burghard: Ich erzähle sie kurz.

Auch jener Fremde, der mich immer aufs Neue erstaunte, kannte sie.

Jakob Böhme, bekanntlich ein Schuster, hatte über viele Jahre hinweg über den Grund und den Ursprung des Dunklen und Bösen nachgedacht.

Eines Tages trat er in seine dämmerige Küche und blickte auf die sauber geputzten Pfannen, die neben dem Herd aufgehängt waren.

Und da überkam ihn dieser Gedanke:

Diese blinkenden Pfannen konnten ihr Licht nur so silbrig und hell verstrahlen, weil sie sich im dämmerigen Raum dieser kleinen Küche befanden. In das offene vom Tageslicht erhellte Fenster gelegt war dieses Silberglänzen nur schwach.

Und welchen Schluss zog er für die göttliche Schöpfung daraus? – Gott hatte ein Mittel gefunden, das das Licht zu einem noch helleren Aufstrahlen brachte – die Dunkelheit.

Und deshalb gehörte auch die Dunkelheit selbst zu Gott. Wie alles unterstand sie seiner Regie.

Psychiater: *mit einem Blick auf die Uhr* Wir müssen zum Ende kommen.

Burghard: *nickt*

Warten Sie – da gibt es noch eines, ich hätte es fast vergessen.

Wissen Sie, was dieser Fremde, als wir uns verabschiedeten, noch sagte?

Er sagte: Ich sehe eine tiefe Traurigkeit auf dem Grund Ihrer Seele.

Sie vermissen zwei Menschen, die aus Ihrem Leben verschwunden sind, schon vor vielen Jahren.

Ja, gab ich zur Antwort. Meine Frau und meinen Sohn.

Ich weiß es, sagte der Fremde.

Und dann noch folgende Sätze: Wir werden uns wiedertreffen. Und ich werde Ihnen einen Weg zeigen, wie Sie beide – und sei es auch nur für einen kurzen Zeitraum – wieder in Ihr Leben zurückholen können.

Nehmen Sie dies als ein Versprechen, das ich Ihnen gebe.

Und ich füge hinzu:

Manchmal geschehen auch Wunder, die über ein Versprechen hinausführen.

Er erhebt sich, den Psychiater nur mit einem flüchtigen Blick streifend.

Auch der Psychiater erhebt sich und beide geben sich zur Verabschiedung die Hand.

Wieder belässt es Burghard bei einem flüchtig streifenden Blick.

Er entfernt sich nach links.

Dunkelheit.

6. Szene

Burkhart sitzt wieder lesend vor seiner Dachluke, die beiden Ordner vor sich.

Im Hintergrund, eher leise, wieder das Lied des Beginns: „In stiller Nacht zur ersten Wacht.“

Die schädelsteinigen Ufer
in unserem Rücken –

nun spiegelnd nur
die silbrige Schüssel des Sees,
draus wir das Licht essen,
es schöpfend teilen im Stundenkrug.

Ich schenke an seinen Ufern
dir diesen Baum,
der mich lehrte das Aufrechtstehen,
mich einzuädern in jeden
steinigen Grund der Trauer;
mich einzulieben in echolose,
sternige Nachthallen,
nicht zu erfrieren
in meiner Nichtigkeit.

Ich schenke dir
meine Nichtigkeit, meine Trauer.
Das Licht meines Sees.

Denn alle Nichtigkeit,
einströmend in deine,
wird gewichtlos
und nichtig sein. Lächelleicht.

Unsere vielnamigen,
irrlichtigen Nichtigkeiten,
die sich ineinander erlösen.

*Die Musik klingt aus.
Dunkelheit.*

7. Szene

Die Bühne hellt sich nur langsam auf.

Es ist wieder Nacht.

Man sieht auf der rechten Seite erneut die Bank.

Eine schwer übergewichtige weibliche Person in abgetragener Kleidung ist darauf ausgestreckt, offenbar schlafend.

Auf dem Boden neben ihr stehen fünf Flaschen.

Fern eine Kneipenmusik, die noch leiser wird, als man eine Tür schlagen hört.

Jedko und Kuram kommen heran, gefolgt von Burghard, diesmal von links.

Jedko und Kuram steuern auf die Bank und die dort Liegende zu.

Jedko: zu Burghart Sie hätte die dritte sein können, neben Kuram und mir.

Doch sie schafft es nicht.

Sieh sie dir an, wie sie betrunken im Schlaf liegt.

Nacht für Nacht torkelt sie aus einer Bar auf die Straße heraus.

Und den nächsten Tag beginnt sie wieder mit einer Riege schon aufgestellter Flaschen.

Kuram: Sie hätte die dritte sein können. Und am Anfang hofften wir auch, sie würde es schaffen.

Sie starb an einem Cocktail von Drogen und Schnaps, obwohl man sie eindringlich gewarnt hatte.

Jedko meint, sie wollte es so.

Sie wollte endlich frei sein von dieser täglichen Sucht, die ihr anhing wie ein eitriger Ausschlag, den sie nicht heilen konnte.

Dann erwachte sie. Hier bei uns. Und musste feststellen, der eitrige Ausschlag war nicht fort.

Er wucherte weiter wie zuvor.

Jedko: Ich weiß etwas von Ihrer Kindheit und auch ihrem späteren Leben.

Schon als Mädchen war sie dicklich und dem Spott ihrer Klassenkameraden ausgesetzt und sie litt sehr daran.

Schließlich fand sie einen Weg, ihren Kummer erträglich zu machen: mit Schokolade und süßen Puddingschnecken. – Die Wirkung: Sie quoll weiter auf und der Spott ihrer Klassenkameraden nahm zu. Und sie? Natürlich reagierte sie mit den bewährten Trostmitteln: Schokolade und Puddingschnecken.

Dabei war sie als junges Mädchen nicht hässlich. Es gab einige dickliche Jungen, die ein Auge auf sie geworfen hatten. Sie aber fand dicke Jungen genauso wie ihre eigene Dicklichkeit abstoßend. Sie liebte die Großgewachsenen, Schlanken. Da aber hatte sie keine Chance.

Eine Zeit lang versuchte sie es mit Sport, der Ehrgeiz hatte sie gepackt. Doch es half nichts, ihre Dicklichkeit blieb ihr treu.

Die traurige Wahrheit ist: Sie hat nie einen Mann geliebt. Die Sucht nach Schokolade und süßer Sahne wurde die nach Drogen und Alkohol.

Burghard: Als sie erwachte – hier bei euch – sie hätte so wie ihr eine Aufgabe bekommen?

Jedko: Oh ja. Und man nannte sie ihr auch sogar ziemlich genau. – Es war eine vielschichtige Aufgabe, die ihr zum ersten Mal das Empfinden geben sollte, gebraucht und nützlich zu sein. Das hatte sie in all ihren Jahren niemals erlebt. Und am Anfang stand, sie sollte sich einfach annehmen, eben so wie sie war, und sich selbst lieben.

Traurig, sie jetzt in diesem Zustand zu sehen...

Burghard: Wenn ihr von „man“ sprecht – „man“ hat euch diese Aufgabe gegeben – oder „man“ hat ihr diese und jene Aufgabe genannt – von wem sprecht ihr da?

Kuram: Da gibt es hier einen Mann, der gelegentlich auftaucht. Und es soll noch andere geben wie ihn, in anderen Vierteln der Stadt.

Wir nennen ihn lediglich den „Kommunikator“. Ob dieser Name von ihm selbst kam oder von uns, können wir dir nicht mehr sagen.

Er arrangiert verschiedene Dinge. Es ist ein freundlicher Herr mit meist sanfter Stimme, zugleich sehr entschieden. Doch wir haben nie erlebt, dass seine Stimme einmal hart und scharf wurde.

Links erscheint kurz eine männliche Gestalt, groß gewachsen und mit beigefarbenem Anzug, eine gepflegte Erscheinung, die aber nach wenigen Sekunden wieder verschwindet.

Die Frau auf der Bank, Bilka, richtet sich auf einmal auf.

Bilka: Ihr glaubt, dass ich schlafe.

Ihr glaubt, dass ich nicht höre, was ihr über mich redet.

Ich höre euch gut, jedes Wort.

Sie greift nach einer der Flaschen, öffnet sie und trinkt.

Ich trinke. Ja, ich trinke. Doch ich bin hellwach.

Sie trinkt.

Sie blickt nach rechts. Da kommen sie wieder. Ich muss fort.

Sie verfolgen mich fast jede Nacht.

Jedes Mal stehlen sie mit eins meiner Schmuckstücke – eine Kette, einen Ring, einen Armreifen.

Kuram: *blickt auch nach rechts* Wen meinst du?

Diese drei dort drüben?

Bilka: *nickt, Furcht in den Blicken.*

Kuram: Warte...

Er verschwindet nach rechts.

Kurz darauf hört man, wie eine heftige Schlägerei beginnt. Es ist ein Knochenknacken, Schreien und Stöhnen.

Kuram kehrt zurück, bis auf einen kleinen Blutfleck über der Lippe unversehrt.

Er streckt, zum Zeichen seines Sieges, mit abgewinkelten Armen die geballten Fäuste in die Höhe.

Diese drei sehen wir hier so bald nicht wieder...

Der Mann im beigefarbenen Anzug erscheint wieder.

Burghard bemerkt ihn, betrachtet ihn ungläubig, macht ein paar Schritte auf ihn zu.

Der Kommunikator: *kommt ebenfalls näher* Ja, wir kennen uns...

Burghard: *noch unsicher* Von einem langen Gespräch auf einer Bank unter zwei Ulmen...
Oder sind Sie wieder sein Bruder?

Der Kommunikator: Sie erkennen mich richtig.

Sie mögen sich fragen, was ich hier tue – so nachts, auf dieser anderen Ebene...

Er lächelt flüchtig in sich hinein.

Er wendet sich an Jedko und Kuram. Wie steht es mit euch? All eure Arbeiten schon getan?

Die beiden wechseln Blicke, etwas unsicher und schuldbewusst.

Jedko: *zieht sein Smartphone hervor, prüft die Eingaben* Noch drei Häuser.

Kuram: *auch auf sein Smartphone blickend* Bei mir sind es noch vier.

Der Kommunikator: *mit freundlicher Stimme* Gut. Dann geht an die Arbeit.

Die beiden nicken und verschwinden nach rechts.

Er geht zu Bilka. Betrachtet sie kurz.

Sie macht Fortschritte. Man sieht es noch nicht. Doch sie ist klar im Kopf. Die Flaschen verlieren nach und nach ihre Wirkung.

Er macht, Bilka ein stilles Lächeln zuwerfend, eine sanft abwinkende Bewegung und wendet sich wieder Burghard zu.

Er greift freundlich seine Schulter und beginnt, langsam im Kreis mit ihm umherzuwandern.

Auch Sie sind auf dieser nächtlichen Ebene fast schon zu Haus.

So sollte es Sie nicht allzu sehr wundern, mich hier ebenfalls anzutreffen.

Sie werden Sich erinnern, dass ich einen Orden erwähnte. Ich erfülle hier in den Nachtstunden eine Bestimmung, die mir zugeteilt wurde und ich erfülle sie gern.

Burghard: Die beiden, Jedko und Kuram, sagten mir etwas zu ihren Aufgaben. Verstand ich es richtig, so geht es darum, in die Träume der Menschen einzudringen – um dort etwas zum Besseren zu verändern. – So ein Eindringen während des Schlafs ist möglich?

Der Kommunikator: Ja, das ist es. Auf dieser Ebene. Und mit einer Technik, die im Einzelnen zu erklären, etwas aufwendig wäre.

Sie lernen dabei. Wie sie zugleich Spuren des Guten zurücklassen.

Rechts wird es dunkler.

Der Kommunikator und Burghart ziehen ihre Kreise immer mehr in linker Richtung, während der Kommunikator weiterhin väterlich Burgharts Schulter umgreift.

Sie lernen. Und sie holen ein Stück dessen nach, was sie in ihrem abgebrochenen Leben versäumt haben zu lernen.

In beiden Fällen ist es zunächst Empathie und Geduld. Und eben dies vermitteln sie auch den Schlafenden, denen sie zugeteilt sind.

Wollen Sie Genaueres darüber erfahren, so bin ich gern bereit, darüber zu sprechen.

Schauen wir Jedko an, den schwer Gezeichneten. Er hat Ihnen von dem Feuer erzählt, das sein Gesicht zerstörte. Doch es ist nicht die ganze Geschichte. Ich habe die Erlaubnis von ihm, sie Ihnen vollständig zu erzählen.

Jenes Feuer war kein Zufall. Seine Wohnung wurde mutwillig in Brand gesteckt durch einen gleichaltrigen Mann. Der hoffte, nach Jahren in einer jungen Frau endlich die große dauerhafte Liebe seines Lebens gefunden zu haben. Und Jedko tat, was er bereits Dutzende Male zuvor getan hatte. Er war ein Gigolo, ein Mann, dem keine Frau widerstehen konnte. Und wieder einmal genügten ihm wenige Stunden des Flirts und seines unwiderstehlichen männlichen Charmes, um sie als neue Eroberung und neue Geliebte in sein Bett zu ziehen.

Er wusste nicht, welche Wunden und Spuren von Zerstörung er dabei hinterließ. Und wie es sein Charakter war, ließ er auch jene Eroberung nach kurzer Zeit wieder fallen, um sich nach einer weiterem umzusehen.

Er weiß, dass es Brandstiftung war, die ihn schließlich so grausam entstellte. Und er kannte den Täter. Dies ließ einen brodelnden Vulkan von glühenden Rachegeanken in ihm wachsen. Mit jedem Blick in den Spiegel tauchten die Bilder einer ebenfalls grausamen Vergeltungsaktion in ihm auf.

Dies verhinderte einzig, dass der Brandstifter sich plötzlich in ein fernes Ausland zurückzog und auch als Täter nie überführt wurde.

In Jedko sammelte sich eine schwarze Wolke des Grolls, die noch immer seine Gedanken durchwandert.

Sie verdunkelt ihn und er muss lernen, sie loszulassen – wie schwer es ihm auch fallen mag. Ohne sie loszulassen, wird er nie seinen inneren Frieden finden.

Soll ich noch von der zweiten Aufgabe sprechen, die er erst langsam zu begreifen beginnt?

Er hat niemals verstanden, was Liebe ist.

Liebe – das war für ihn: umschwärmt sein, bewundert sein – und möglicherweise geliebt; geliebt von anderen, denen er wirkliche Liebe nie zurückgab.

Doch hier berühre ich ein ganz neues Kapitel: Was ist dies – wirkliche Liebe?

Er lächelt freundlich und väterlich.

Hier schweige ich.

Denn wenn es einen gibt, der weiß, was es heißt, tief und wirklich zu lieben – dann ist es der Mann, der hier an meiner Seite geht.

Darf ich Sie Freund nennen?

Ich kenne Ihr tiefes Unglück, mein Freund.

Und noch einmal sage ich: Es ist alles darauf angelegt, Sie von Ihrem Unglück zu heilen.

Und doch: Auch für Sie wird noch eine Aufgabe zu erfüllen sein, die Ihnen zgedacht ist, weil kein anderer als Sie sie erfüllen könnte. Haben Sie keine Furcht deshalb. Es ist alles durchdacht. Und wenn Sie doch Hilfe benötigen, so werden Sie diese Hilfe bekommen.

Der Himmel links hat sich aufgehell.

Und tatsächlich blickt man nun auch auf ein Meer mit glitzernden Wellen.

Ich wollte mit Ihnen zu diesem Ort. Sie kennen ihn schon. Oft war er nebelverhangen. Heute richtet sich der Blick auf einen weiten Himmel und ein glitzerndes Meer.

Es sind die hellen Ufer des Schlafs. Wer diese Ufer erreicht, der wird am kommenden Morgen ein freudiges Erwachen fühlen und eine leise fortschwingende Musik bis hinein in den Tag tragen.

Hören Sie die Musik?

Die Luft ist zunehmend von hellen rauschhaften Klängen erfüllt wie auch wieder dem Singen einer weiblichen Stimme.

Der Kommunikator macht eine Geste, dass beide sich setzen sollten.

Sie lauschen der Musik. Sie lauschen dem Singen.

Es ist Zeit, Sie von einer Last zu befreien.

Sie tragen mit sich die Vorstellung einer zweifachen Schuld. Doch dieses Empfinden von Schuld, dies eine und auch dies zweite Mal, ist nicht real. In beiden Fällen kennen Sie den wahren Hintergrund nicht.

Weder sind Sie ein Mörder noch haben Sie fahrlässig den Tod zweier Menschen verschuldet – die Ihnen, ich weiß es, die liebsten waren. Sicher erinnern Sie sich an den Mann, der ihnen, ohne eine Gegengabe zu verlangen, jene Medikamente bringt, die Ihre Stimmung auf-

hellen, und es mit den Worten begleitet: dass er Ihnen etwas schulde.

Es ist der in den damaligen Unfall Verwickelte, und es ist der, der diesen Unfall in Wahrheit verschuldet hat.

Sie haben sein Gesicht in der Dämmerung des Abends nicht wirklich erkennen können – so wenig Sie sahen, was auf der Kreuzung tatsächlich geschah. Kurz darauf verloren Sie Ihr Bewusstsein. So haben Sie auch nicht korrigieren können, was er gegenüber der Polizei zu Protokoll gab. Seine Beschreibung des Unfallvorgangs war falsch und zu seinen Gunsten verdreht.

Lassen Sie es sich sagen: Es gab Ihrerseits keine Schuld, keine Fahrlässigkeit.

Kommen wir zu dem Mord. Sie erinnern sich, dass der Mann eine Schlinge in der Hand hielt. Er war mit dem Entschluss in den Wald gegangen, sich dort an einem Ast zu erhängen. Da kamen Sie und störten ihn. In dem einsetzenden Streit schlug er mit Ästen und Steinen auf Sie ein, und Sie wehrten sich schließlich in gleicher Weise.

Ein größerer Stein schlug gegen seinen Kopf und in einer Sekunde lag er am Boden, tot und ganz ohne Todeskampf.

Wissen Sie, welch schreckliche Momente jene erleben, die von einem Seil zu Tode gewürgt ihr Leben verlieren?

Es ist einer der grausigsten aller Tode.

Sie haben ihm dies erspart.

Und ich darf ihnen verraten, dass seine Haltung Ihnen gegenüber sich zu verändern beginnt.

Als er Sie wiedersah, fühlte er den damaligen Zorn. Und sie nahmen dieses Signal der Bedrohung wahr und empfanden Furcht.

Doch langsam begreift er. Und Sie dürfen wissen: Sie haben von ihm nichts zu fürchten.

Im Gegenteil: Er wird Dankbarkeit fühlen und Sie vielleicht sogar einen Freund nennen.

Er macht zu Burghart eine Geste, sich wieder zu erheben.

Atmen Sie! Atmen Sie tief – und lassen Sie jeden Gedanken von Schuld für immer fahren.

Atmen Sie – das Licht dieses hellen Himmels, das Glitzern des Meeres, die klare Luft, die Musik darin und dies reine Singen.

An den hellen Ufern des Schlafs ist jedes Wunder möglich.

Doch noch gibt es eine Aufgabe.

Ich will sie in diesem Augenblick noch nicht nennen.

Ist sie schwer zu meistern?

Ja – -

sie wird Ihnen einiges abverlangen.

Und doch weiß ich keinen anderen, der sie erfolgreich ausführen könnte.

Er drückt wieder freundschaftlich Burghards Schulter.

Sie treten den Rückweg an.

Dunkelheit.

Dritter Teil

1. Szene

Geräusche von rechts.

Die Gauklertruppe ist wieder im Anmarsch.

Wie beim ersten Mal leise Trommelschläge und eine Jahrmarkts-ähnliche Musik, die wieder der Keyboardspieler produziert.

Die roten Samtvorhänge der kleineren Bretterbühne sind nun geöffnet und man blickt auf den leeren Thron. Vor diesem sitzen wieder die drei Minister.

Erneut wirbeln die zwei jungen Artistinnen auf ihrem großen Doppelreif über die Bühne.

Die Jongleurin wagt diesmal gleich zu Beginn eine Vorführnummer mit zwei Bällen zugleich.

Auch der Trommler erscheint erneut wie die Posaunistin und der Posaunist, die diesmal einen kräftigen Ton hören lassen.

Wieder haftet dem ganzen Auftritt etwas Traumhaft-Unwirkliches an.

Der Kommunikator entfernt sich.

Burghard nimmt als einziger Beobachter der nun folgenden Szene vorn am linken Seitenrand Platz.

Bei der Eingangsszene handelt es sich um eine stark verkürzte Version des ersten Auftritts.

Die Jongleurin, die bei ihrem Versuch, einen dritten Ball ins Spiel zu bringen, scheitert, füllt nun die Luft wieder mit Seifenblasen – und wie

beim ersten Mal lässt jede platzende Blase den Ton eines Glockenspiels erklingen.

Plötzlich ein kräftiger Posaunenton – er kommt von dem Posaunisten, der nah an die kleine Bühne getreten ist und einen Fuß darauf stellt.

Der Posaunist: *blickt auf die Uhr.*

Einundsiebzig Stunden neunundfünfzig Minuten und dreiundfünfzig Sekunden sind vergangen.

Er wartet einige Augenblicke.

Dann wieder mit kräftiger Stimme Dies – Summa summarum – bedeutet: Drei Tage und drei Nächte sind verstrichen.

Dies wieder bedeutet: Die Wartezeit ist abgelaufen.

Wieder lässt er einen kräftigen Posaunenton hören.

Der neue König besteigt seinen Thron.

Zum Trommler Ich bitte, mir Krone und Zepter zu bringen und den königlichen Umhang zu holen.

Und wenn du wieder meinen Thronsaal betrittst, Krone, Zepter und Umhang in der Hand, wirst du laut und vernehmlich trommeln, dass alle es hören.

Bei den drei Ministern wie auch den anderen Angehörigen des „Hofstaats“ ist sichtbar eine gewisse Verwirrung eingetreten. Offenbar hat der Posaunist, die Gunst der Stunde nutzend, in eigener Initiative entschieden, die Nachfolge des Königs anzutreten.

Man tauscht Blicke – weiterhin etwas verstört, doch ein neuer Umstand ist geschaffen, dem gegenüber keiner offen zu protestieren wagt. Alle haben sich inzwischen vor dem „kleinen Thronsaal“ des Königs versammelt. Der Trommler verneigt sich und verschwindet nach links.

Der neue König: Ich werde einige Neuheiten einführen, wie es sich zum Amtseintritt eines Königs geziemt.

Er zieht einen Zettel aus seiner Tasche.

Zunächst: Ein prunkvolles Fest wird gefeiert und alle meine Untertanen sind eingeladen.

Zu den Ministern Wie viele sind es zurzeit?

Der erste Minister: Die Zahlen schwanken.

Manchmal scheinen es um die Tausend zu sein. Dann wieder nur die Hälfte.

Manche sagen: Es seien einhundertelf.

Der neue König: Wie viele es sein mögen – alle sind eingeladen zum Fest meiner Krönung.

Jedem steht es frei, ein Geschenk mitzubringen. Zum anderen: Jeder soll wissen, er ist mir mit einem Geschenk sehr wohl willkommen.

Wer ist mein Finanzminister?

Ein anderer Minister tritt vor und verneigt sich.

Zugleich habe ich in meiner königlichen Güte beschlossen, dass jeder meiner Untertanen mit achtzigtausend Dinaren beschenkt wird. Dieses Geld darf jeder, neben seinem täglichen Einkommen, steuerfrei und nach Belieben verjubeln und verprassen.

Finanzminister, ich bitte Euch somit, die nötigen Vorkehrungen und Schritte für den Vollzug dieser großzügigen Geldvergabe in die Wege zu leiten.

Der Finanzminister: *nickt und entfernt sich; dann kehrt er wieder um.* Königliche Hoheit – eben kommt mir in Erinnerung, dass die Staatskasse im Moment nur mit siebzigtausend Dinaren gefüllt ist.

Der neue König: Dann ist meine Anweisung die: Es wird ein neuer Geldschein im Wert von achtzigtausend Dinaren gedruckt. Und auf jedem dieser Geldscheine wünsche ich gut sichtbar mein Konterfei.

Er bläst die Posaune.

Der Finanzminister entfernt sich.

Der König senkt die Augen wieder auf seinen Zettel. Im Weiteren verfüge ich: Ein neuer respektvollerer Umgangston untereinander soll Einzug halten – durch eine minimale Änderung, die doch eine große Wirkung herbeiführen kann.

Sie liegt in den Worten „Euer Ehren“, die in Zukunft jeder seiner Anrede und Ansprache gegenüber einem anderen vorausschicken wird. Die Worte „Euer Ehren“ sind also damit zugleich ein Titel, der jedem zusteht.

Im Gegenzug bitte ich darum, den Titel „königliche Hoheit“ zu streichen und sie durch die simple Anrede „unser aller geliebter König“ zu ersetzen.

Er posaunt erneut.

Auch will ich alle Misslaune und allen Unmut, der mir schon viel zu lange aufs Gemüt drückt, aus meinem Palast verbannen. Wieder verfüge ich lediglich ein sehr einfaches Mittel: Von allen Gesichtern meiner Untertanen soll, wo immer ich sie auch antreffe, in Zukunft ein Dauerlächeln strahlen, gleichgültig welcher Tag, welche Stunde.

Ihr werdet überrascht sein, wie auch dies ein Wunder bewirkt. Eine noch unbekannte Heiterkeit wird für immer einziehen in den Palast.

Er posaunt.

Er blickt auf seinen Zettel.

Wo ist mein Minister für gesunde Ernährung?

Der 1. Minister: Den gibt es nicht, königliche Hoheit.

Er verbessert sich Unser aller geliebter König.

Der neue König: Somit habe ich dich dazu ernannt.

Ich plane eine grundlegende Reform der täglichen Ernährung.

Bin ich korrekt unterrichtet, so kann der Gesundheit einer Bevölkerung nichts Besseres zugutekommen als eine gesunde Ernährung.

Bin ich im Weiteren korrekt unterrichtet, so ist die gesündeste aller gesunden Kost Rohkost – also: rohe Rüben, roher Blumenkohl, roher Broccoli, roher Rettich, rohe Radieschen. Die Kartoffeln dürfen gekocht sein. Damit – also mit allem was Rohkost ist und direkt frisch vom Acker kommt – ist ein neuer Ernährungsplan eingeführt, der viele Krankheiten zu einer seltenen Ausnahme machen und die Arztkosten beträchtlich senken wird.

Und als Getränk zu jeder Mahlzeit ein frisches Quellwasser.

Er posaunt.

Ich füge an: Auch ich werde mich diesem Ernährungswechsel anschließen und allen darin ein Vorbild sein. – Rehrücken, Trüffel und Kaviar sind für immer aus meiner Küche verboten.

Wo ist mein Kriegsminister?

Der 3.Minister: Unser aller geliebter König – den Kriegsminister gibt es nicht mehr. – Er wurde abgeschafft mangels aggressiver Nachbarstaaten, die danach trachten, uns mit Feuer und Schwert zu überziehen. Seit hundert Jahren hat es keinen Krieg mehr gegeben.

Der neue König: So muss ich neu nachdenken...

Um mich verständlich zu machen: Ich will keinen großen Krieg. Keinen, der ganze Länder vernichtet und Tausende von Menschen ins Elend treibt.

Doch so einen kleineren – den ziehe ich schon in Betracht.

Kein Herrscher hat je eine bleibende Spur in der Geschichte hinterlassen, wenn er nicht wenigstens eine spektakuläre Eroberung vorweisen konnte.

Der 3.Minister: Ich gebe in diesem Punkt zu bedenken, dass unser Heer inzwischen auf zwölf Personen beschränkt ist – die zudem alle ohne kriegerische Erfahrung sind.

Es wird sehr schwierig sein, ein Land zu erobern.

Der neue König: So ordne ich eine Vergrößerung unseres Heeresbestands auf neunhundert Mann an. Sagen wir besser: eintausend.

Halten Sie sich als Kriegsminister bereit.

Den Einwand, es könnte uns an kriegsuntauglichen Männern fehlen, habe ich schon bedacht.

Er blickt wieder auf seinen Zettel.

Es gibt einen weiteren noch ungenannten Programmpunkt, der die Geburtenrate der kommenden Jahre verdoppeln, schließlich verdreifachen soll. Zu diesem Zweck wird ein gesondertes Gesetz erlassen, das in seinen genauen Details demnächst noch erörtert werden wird.

Er posaunt.

Zum 3.Minister Gehen Sie! Treiben Sie ein paar weitere Männer auf, die sich Ehre und Ruhm auf dem Schlachtfeld erwerben wollen.

Der 3.Minister verschwindet gleichfalls nach links.

Ich überspringe diesen Punkt zunächst und konzentriere mich auf das Schnell-Machbare.

Sein Blick schweift von einem zum andern: Es handelt sich um seine Kontrolle, ob man seiner Verordnung, auf jedem Gesicht ein Lächeln erstrahlen zu lassen, auch nachkommt.

Einige fühlen sich beim Nicht-Lächeln ertappt und umgehend korrigieren sie ihren Gesichtsausdruck. Alle lächeln den neuen König an.

Es geht mir um das Glück meiner Untertanen.

Und wieder sage ich: Dieses Glück ist oft mit einfachsten Mitteln zu erreichen.

Seid kreativ, ihr mein Volk. Malt die Wände eurer Häuser bunt. Bemalt eure Straßen. Zu oft habe ich in diesem unseren Land auf farblose Häuserzeilen und graue Straßen geblickt.

Und was mich schon immer störte: diese lärmenden Fahrzeuge aus Metall, die rußige, giftige Gase hinter sich in die Luft stoßen.

Wir haben es nur vergessen und müssen uns wieder daran erinnern: welches Glück ein Ritt im Sattel eines galant galoppierenden Pferdes bedeutet. Die im Wind flatternde Mähne, die bebenden Nüstern. Und am Ende das freundschaftlich lobende Tätscheln auf ihrem Hals.

Wir haben dies alles vergessen und sträflich vernachlässigt: wertzuschätzen, mit welchen Wundern die Natur uns beschenken kann.

Bepflanzt eure Dächer. Wässert sie täglich, und um jeden Baum herum legt einen Garten an.

Ja – es gibt viel zu tun in den Jahren meiner Regentschaft und es wird täglich Freude in unserer aller Herzen aufleuchten lassen.

Und allem voran: Entdeckt erneut das Glück auf dem Rücken der Pferde.

Er posaunt.

Wieder prüft er, ob seine Untertanen pflichtgemäß lächeln.

Er winkt den 1.Minister heran und spricht mit gedämpfter Stimme. Ich habe erklärt, auf alle königlichen Festspeisen zu verzichten und mir selbst eine schlichte Rohkosternahrung zu verordnen, wie auch mein Volk sie einhalten soll.

Noch leiser Aber da gibt es ein weiteres Privileg der Könige, von den ich doch gerne Gebrauch machen würde. Muss ein König auf sämtliche Privilegien verzichten?

Er muss es nicht.

Ein Privileg, das mir nach so viel Verzicht doch am Herzen liegt, es wäre ein Harem...

Nur ein kleiner. Fünf oder sechs junge ansehnliche Frauen wären genug.

Er zieht den 1. Minister näher an sich heran.

Ich habe Euch zu meinem Ernährungsminister ernannt.

Schätze ich Euch richtig ein, so seid Ihr damit nicht ausgelastet und unter Wert besetzt.

Ein wichtiger Posten ist noch vakant: der eines Kunst- und Kulturministers.

In der Tat: Ich plane große imponierende Kunstschöpfungen, die meine Regentschaft krönen und sie um Jahrhunderte überdauern sollen.

Dies aber braucht einen langen Atem und es braucht reich gefüllte Staatskassen.

Wenn ich euch hiermit offiziell das Amt des Kunst- und Kulturministers übertrage, so schließt dies die Zuständigkeit für meinen Harem ein.

Beides stellt, wie Ihr wisst, in gleicher Art hohe Anforderungen an einen Sinn für Ästhetik.

Ich fasse mich hier kurz und betone nur, dass ich in diesem Fall gewisse Vorlieben wie auch Aversionen habe: keine mit Gesichtsbehaarung, keine Kurzbeinigen, keine Krummnasigen,

keine mit fliehendem Kinn, keine mit vernarbten Wangen.

Der Finanzminister kehrt zurück.

Der Finanzminister: Unser aller geliebter König – es gibt Schwierigkeiten.

Die Leute, denen wir den Geldschein im Wert von achtzigtausend Dinaren übergaben, weigern sich zu arbeiten...

Sie meinen ausgesorgt zu haben und wollen andere für sich arbeiten lassen.

Diese anderen wiederum heben diesen selben Geldschein von achtzigtausend Dinaren in die Höhe und lachen sie aus. Auch sie meinen ausgesorgt zu haben und wollen für keinen mehr arbeiten.

Der Kriegsminister: *kehrt gleichfalls zurück* Unser aller geliebter König.

Die Neigung, sich Ruhm und Ehre auf dem Schlachtfeld zu erwerben, ist bei den Männern unseres Volkes gleich Null.

Einer wusste zudem, dass den zwölf Männern unseres Heeres im Nachbarland zwölftausend schwerbewaffnete Männer gegenüberstehen.

Auch bekam ich mit, dass Euer Vorschlag zu einer auf Rohkost ausgerichteten Ernährungsrevolution auf wenig Gegenliebe stößt.

Es geht so weit, dass sich erste Protestzüge zu formieren beginnen.

Und – auch wenn es Euch wundern mag – auf wenig Gegenliebe stößt ebenfalls Eure Verordnung, Zeugungen und Geburten zu verdoppeln oder auch zu verdreifachen.

Die Leute diskutieren es. Doch die Meinungen gehen stark auseinander und meist sind sie kritisch. Kurz gesagt: Man ist sich nicht einig, ob es eher einen Zusatz an Lust oder einen an Last bedeutet.

Auch der Trommler ist zurückgekehrt.

Trommler: Noch ein weiteres Problem ist zu vermeiden, unser aller geliebter König:

Wir können Krone zu Zepter und auch den königlichem Umhang nicht finden.

Wie sehr wir auch suchen: Sie sind einfach nicht auffindbar.

Die zweite Artistin: *tritt nahe an den neuen König heran und flüstert ihm etwas ins Ohr.*

Der neue König: Was heißt das -?

Er könnte zurückkommen?

Wieder flüstert sie ihm ins Ohr.

Meinen Thron wieder räumen? - Ich habe meine Regentschaft eben erst begonnen.

Der Keyboardspieler schlägt plötzlich kräftig in die Tasten, so dass er alle gesprochenen Worte für Augenblicke übertönt.

Die Artistinnen wirbeln wieder über die Bühne.

Eine kurze Abschlusszene setzt ein: Mit überdrehter Belustigung bewegt sich jeder auf jeden zu, bei jeder Begegnung kommt es zu einer gleichen Begrüßung: „Euer Ehren“ – eine Aktion des Spotts gegen den „neuen König“, der sich erhoben hat und ratlos um sich blickt.

Auf der rechten Seite wird es dunkel. Die Gauklertruppe entfernt sich.

2. Szene

Burghard sitzt erneut an seinen Bodendachluke und blättert in einem der Ordner.

Wieder begleitet sein Lesen, leise im Hintergrund, das Brahms-Lied „In stiller Nacht“.

Burghard: liest

Sei nun gelassen und schau:
Dies ist die Schwelle! Gern wie gern
wäre ich heller und milder gewesen
für dich am Tag dieser Ankunft.
Dies aber bin ich, dies aber sind wir:
Lächelnd, staunend in der Verzauberung,
tastend nach Ursprung in den verworrenen
Bögen unserer Stimmen. Sei nah!

Kometenflug lohte, erlosch
in dumfer Scholle; Same der Sterne
tauchten wir ein in Sumpf und Morast,
geschlagen von Hagel, von Sturm...
Nimm meine Hände und leite mich neu
im ruhigen Schreiten, im klaren
Atem, der mir zerbrach! Fülle mich hell
mit Duldung
vor eigener Armut, vor Schuld.

*Er blättert.
Greift ein anderes Blatt.*

Ich möchte lernen aus deinen
Augen zu schauen und mit deinen Ohren
die Stimmen sammeln, deine Straßen

gehen als seien es meine.
 Jeden kränkenden Dorn will ich spüren,
 der dich verletzt – und alle Liebe fühlen,
 die dich sucht und umstürmt.

Dann wird auch Raum sein für dich –
 einzuziehen in meinen Leib, Fülle
 und Dasein einzusenken
 in diesen Blick, diesen Schritt, diese Stimme.

*Er legt den Order fort.
 Dunkelheit.*

3. Szene

*Burghard befindet sich wieder beim Psychiater
 in seinem Therapiesessel.*

Psychiater: Ja, es gibt durchaus immer wieder sonderbare und schwer erklärliche Ereignisse... Vielleicht dass es Sie wundern wird, doch auch ich konnte mich plötzlich an eines erinnern. Es ist eine schon länger zurückliegende Geschichte, die meine Großmutter mir erzählte. Sie war ein junges Mädchen, neunzehn, als sie auf einem Rummelplatz an den Tisch einer Handlinienleserin geriet. Eine alte Frau, die nach einem kurzen Blick auf ihre Hand, die Augen schloss und dann wie in Trance zu sprechen begann. Sie sagte meiner Großmutter, dass sie mit vierundzwanzig heiraten würde und dann drei Kinder haben werde, ein Mädchen und zwei Jun-

gen. Sie nannte sogar Augen- und Haarfarbe der Kinder. Leider würde ihre Ehe nicht von Dauer sein, denn ein großer Krieg würde ausbrechen und ihr Mann würde einberufen und schon in der ersten Schlacht würde er fallen.

Sie sagte ihr noch einige weitere Details. Ich kann es hier abschließen mit der Bemerkung, dass sich alle diese Vorhersagen tatsächlich exakt erfüllten.

Meine Großmutter war eine nüchterne Frau. Dass sie mir hier eine ausgedachte Geschichte erzählte, schließe ich aus.

Burghard: Ja. Wenn man es aus zweiter Hand hat, sollte man es mit besonderer Sorgfalt prüfen.

Psychiater: Vor drei Tagen rief ich einen alten Kollegen an. Er therapiert nur noch selten. Ich wollte nur hören, was er inzwischen so macht.

Wir telefonierten über vier Stunden.

Er war, wie ich feststellte, während der fünf Jahre, die wir uns nicht mehr gesehen hatten, ein völlig anderer Mensch geworden.

Als wir das Gespräch endlich abschlossen, hatte er mir elf Bücher empfohlen.

Er wiegt etwas unentschieden den Kopf.

Doch einige Titel klangen durchaus versprechend und interessant.

Ich habe mir die Titel irgendwo aufnotiert.

Woran ich mich eben erinnere: „Quantenphysik und Mystik“. Der Autor erklärt darin, dass uns durch die Quantenphysik in neuer Art verständlich werde, was im Kern auch die zentralen Themen der Mystik waren.

Unter anderem geht es da um die Zeit.

Namhafte Physiker behaupten, dass die grundsätzlichen Erkenntnisse der Quantenphysik nahelegten, dass es Zeit gar nicht gibt. In Wirklichkeit würde alles gleichzeitig geschehen. – Parallel dazu haben Mystiker häufig vom „Ewigen Jetzt“ gesprochen und einer intelligenten bewegenden Kraft in allen Erscheinungen, vom „Unbewegten alles Bewegenden“, wie sie es nannten

Der Mann, mein Kollege, muss tausende von Büchern gelesen haben in den vergangenen Jahren. Gleichmaßen Physik, Biologie, Astrophysik, prähistorische Geologie und Philosophie. Ich erkannte ihn nicht wieder. Plötzlich waren wir in ein Gespräch über Hegels „Weltgeist“ und Emersons „Weltseele“ verwickelt. Und als wir zu Schopenhauer kamen und seinem Buch „Die Welt als Wille und Vorstellung“ hatten wir wieder übergangslos den Weg zurück zur Astrophysik und zur Quantentheorie gefunden.

Ein Rätsel löste das andere ab. Richtiger gesagt: Die Rätsel blieben allein an mir hängen. Mein Kollege, so schien, hatte auf alles seine fertigen Antworten.

Was halten Sie von Geheimorden und Logen?

Burghard: Ich habe bisher nur zwei kennen gelernt.

Richtiger: In dem einen Fall nur einen Vertreter, der behauptet, Mitglied eines solchen Ordens zu sein. Im anderen Fall handelt es sich

um einen chaotischen Haufen, der noch ziemlich unerfahren mit Ritualen experimentiert.

Psychiater: Noch einmal zu jener Handleserin.

Was mir vor allem nachging, war dies: Sie sprach von einem großen Krieg, der ausbrechen würde und dass mein Großvater, den ich somit nie kennen lernte, gleich in der ersten Schlacht fallen würde. - Wie konnte sie von einem solchen Krieg wissen und auch die genaue Jahreszahl sagen, viele Jahre davor?

Burghard: Sie haben recht.

Es ist ein Rätsel.

Psychiater: Mein Kollege meinte, er habe gelernt, alles als einen Film zu betrachten. Ein Film, in dem wir Zuschauer und Akteure zugleich sind. Scheinbare Akteure. Denn der Film ist längst geschrieben und wir folgen unwissend einer geheimen Regie.

Burghard: Nun, das wieder würde ich anders sehen.

Psychiater: Wie anders?

Burghard: Eben anders.

Muss ich es in diesem Augenblick darlegen?

Es ist kompliziert und dann wieder auch ganz einfach.

Doch zuerst kommt der komplizierte Teil. Und das wäre mir jetzt zu anstrengend.

Psychiater: Einer der Autoren, die er mir empfahl, behauptete, wir Menschen müssten von Aliens erschaffen worden sein.

Unter anderem begründete er es damit, dass es nach Kenntnis der Wissenschaft viel zu wenige positive Mutationen gibt, um in dem für die

Evolution verfügbaren Zeitraum eine solche Vielzahl von Gattungen und schließlich ein Wesen wie den Menschen hervorzubringen. Die ganze Evolutionstheorie Darwins sei demnach ein Märchen.

Burghard: Darwins Evolutionstheorie ein Märchen?

Mit diesem Gedanken trage ich mich schon lange.

Psychiater: Jener genannte Autor ging noch weiter.

Er meinte, dass wir weiterhin unter Beobachtung dieser Aliens stehen – die es übrigens in unterschiedlichen Gruppen gäbe. Während die einen eher wohlwollend seien, seien die anderen kalt und berechnend, ihr Ziel sei eine schrittweise Versklavung der gesamten Erdbevölkerung. Und er nannte eine Fülle von Beispielen, die belegen sollten, dass wir uns seit langem auf das zu bewegten, was er eine „versklavte Gesellschaft“ nannte.

Burghard: Das wieder glaube ich nicht.

Psychiater: Er behauptete noch anderes – dieser eben genannte Autor, ein namhafter Astrophysiker.

Er bezweifelte den Urknall - wenigstens in der von der gängigen Wissenschaft üblicherweise vorgestellten Art.

Dass sich aus einem mikroskopisch kleinen Punkt heraus ein Weltall von Milliarden von Galaxien hätte entladen können, hält er ebenfalls für ein Märchen. Sein anderes Erklärungsmodell, das inzwischen zunehmend auch andere Wissenschaftler unterstützen, geht davon aus, dass es vor unserem ein anderes Uni-

versum gab, das kollabiert sei und sich durch ein Schwarzes Loch hindurch in alter Größe wieder entfaltet habe.

Es klingt mir vernünftiger. Ein Universum der hundert Milliarden Galaxien – wie sollte es seinen Ursprung in einem einzigen winzigen Punkt haben?

Burghard: Ja – es klingt um ein Vielfaches vernünftiger.

Psychiater: Sein dritter Schlag gegen die gängige Wissenschaft ist die Behauptung, es gäbe ein Bewusstsein unabhängig von unserem Gehirn. Er nennt es das dritte Märchen: dass das Gehirn unser Bewusstsein erschafft.

In der Tat ist es nie bewiesen worden. Es hat sich einfach als ein Glaubenssatz verselbständigt, ohne noch weiter hinterfragt zu werden.

Inzwischen gibt es Zehntausende von Gegenbeweisen.

Sein Modell einer anderen Erklärung hat einen gewissen poetischen Charme, doch es klingt einleuchtend: Er nennt das Bewusstsein einen Orgelspieler, der sich des Gehirns bedient. Natürlich kann es nur die intakten Tasten anschlagen, weist das Gehirn einen Schaden auf, so wird sich dies unvermeidbar als eine Störung des „Klangbilds“ kundtun – ohne dass die Verursachung im Bewusstsein selbst liegen muss.

Burghard: Absolut einleuchtend wie Sie es erklären mit diesem Bild.

Psychiater: ...Kehren wir noch einmal zurück zur Physik.

Sie hat unsere Vorstellung von der Existenz einer kompakten materiellen Realität grundlegend zerstört. Vor hundert Jahren bereits.

Doch obwohl es eine fundamentale Aussage ist, beeindruckt es uns wenig – man kann sagen: für unser alltäglichen Leben ist es praktisch bedeutungslos geblieben.

Was wir Materie nennen, besteht fast ausschließlich aus Hohlraum. Uns selbst, unseren Körper auf seine Materieanteile reduziert, müssten wir im Mikroskop suchen.

Und schon wieder sind wie bei den Mystikern, vor allem denen der indischen Kultur, die die Welt der materiellen Erscheinungen seit je her „Maja“ nennen, eine Welt der Illusion.

Burghard: Nun, von Illusion würde ich nicht sprechen.

Stattdessen biete ich an: eine Ebene des Traums – die durchaus ihre eigene Wirklichkeit hat.

Wie auch andere Ebenen des Traums sie haben. Und sie alle können sich mühelos durchdringen – weil es immer nur Hohlräume sind, die andere Hohlräume durchdringen.

Viele dieser anderen Traumebenen sind attraktiver und schöner als unsere: Der Himmel leuchtet in einem anderen Blau, die Wiesen sind grüner und ihre Blüten leuchtender – und überhaupt: alles lebendiger, Bäume und Wolken erscheinen wie lebendige Wesen.

Psychiater: Derlei Erfahrungen sind mir fremd. -

Doch sagen Sie: diese Geschichte mit den Aliens, die uns erschaffen haben sollen und die möglicherweise im Geheimen die Strippenzieher hinter den Weltereignissen sind – was meinen Sie dazu?

Burghard: Ich denke, dass hatten wir schon beantwortet.

Ich halte nichts davon.

Psychiater: Sie sagen das so...

Als ich es erwähnte, zitierte ich einen Autor, der sich seit Jahren mit diesen Dingen befasst hat.

Burghard: Meine Meinung dazu: ein viertes Märchen.

Es gibt noch viele davon. Man muss nur suchen – dann findet man sie.

Psychiater: *antwortet nur mit einem irritierten Blick.*

Burghard: *blickt auf die Uhr* Unsere Zeit ist um, wie ich eben sehe.

Ich bedanke mich für ein gedankenreiches Gespräch, das mir zeigt, dass wir uns in unseren Auffassungen näher kommen. Das heißt: dass Sie einige Ihrer Zwangsvorstellungen nach und nach ablegen.

Vielleicht kommen wir uns nochmals näher bei einem nächsten Besuch.

Beide verabschieden sich wieder mit einem Händedruck.

Burghard verschwindet nach links.

Dunkelheit.

4. Szene

Burghard auf dem Dachboden.

*Leise im Hintergrund wieder die Musik des
3.Satzes der 3.Sinfonie vom Brahms.*

Burghard: *liest*

Diese Nacht berührte mich
dein Gesicht im Schlaf: dein Mund
ein strömender Kelch, der mich trinken ließ,
von Zug zu Zug nur mit wachsendem,
überquellendem Durst.

Bis ich erkannte, dass du
das unerschöpfliche Meer einer Gottheit warst -
und mein wahrer Durst das Dürsten nach allen
Leidens- und allen Gesundheitssternen des Alls,
allem Sterben und allem Verwandeln.

Er greift ein neues Blattl

Wo ich auch sei – du wirst heimliches Zeichen
und Inschrift geworden sein,
unlöslich in all meinen Schritten.
Wo du auch seist – du bist Wurzel geworden,
Wurzel in jeder Geste, Wurzel selbst
im Schmerzgestein meiner Gedanken;
Wurzel und Quelle in jedem Wort,
das nicht ist, was es war ohne dich.

Einmal, in noch werdender Zeit,
selbst diese Liebe vielleicht –
nur die bildende Hand jener ändern,
viel größeren, die wir nicht kennen...

Dunkelheit.

Auch die Musik verstummt wieder.

5. Szene

Der wie zuvor nur matt beleuchtete Keller im Haus Burkharts.

Auf der doppelten Matratze sitzen fünf Frauen des Frauenzirkels zusammen: Nadja, Anka, Theresa, die ein aufgeschlagenes Buch vor sich liegen hat, wie noch zwei weitere Frauen, die allerdings Masken tragen – es sind Masken mit abstoßend dämonischen Gesichtszügen.

Etwas abseits von ihnen sitzt Meruna und legt Karten aus. Nach jeder gelegten Karte schließt sie die Augen und begibt sich in Trance.

Wieder hat man sieben Kerzen angezündet.

Aus dem Hintergrund hört man die gleiche Musik wie beim letzten Mal: sanfte New-Age-Musik wechselnd mit harten Rock-Klängen.

Elena läuft wieder unruhig mit ihrem Handy umher.

Elena: Sie ist gestern Abend gar nicht nach Haus gekommen?

Sie lauscht in ihr Handy.

Anka: zu Theresa, mit einem Blick auf die Frauen mit den Masken Du wirst dich daran gewöhnen.

Es sind Schutzmasken.

Elena meint, jedes Mitglied unseres Zirkels sollte sie tragen.

Der Zweck ist es: Dämonen zu verschrecken – ein Mittel, das eine lange Tradition hat.

Denk an die chinesischen und auch japanischen Tempel. Überall siehst du diese Dämonenköpfe. Selbst die Schiffe der Wikinger und anderer Seefahrer waren am Bug mit solchen Dämonengesichtern ausgerüstet.

Theresa: *auf Elena zeigend* Geht es wieder um Charlotta?

Ich erinnere mich, dass sie das letzte Mal hier nicht auftauchte und dass man sich Sorgen um sie machte.

Anka: Nein, diesmal geht es um Rita.

Von Charlotta fehlt weiterhin jeder Spur.

Wir haben mehrere Schutzrituale für sie durchgeführt.

Mehr können wir im Moment nicht tun.

Elena: *hat ihr Handygespräch beendet.*

Sie setzt sich zu den anderen.

Rita wird in einer Stunde hier sein.

Sie ist mehrmals von der Treppe gestürzt und sicherheitshalber hat sie sich im Krankenhaus untersuchen lassen.

Zwei Wirbel gestaucht und ein Zeh gebrochen.

Sie geht jetzt mit Krücken.

Doch wir kennen sie: Rita ist zäh.

Also: in einer Stunde wird sie hier sein.

Anka: Ich schlage vor, Theresa liest uns weiter aus ihrem Buch vor – ihrem Bestseller.

Er ist bereits in der sechsten Auflage.

Von den anderen Frauen kommt kein Widerspruch.

Theresa: *liest* An diesem Morgen fand sie zum ersten Mal einen Vermerk in der Zeitung.

Eine neue Art von Fledermäusen sei aufgetaucht: etwa doppelt so groß wie die bekannte heimische Art, ihr auffälligstes Merkmal allerdings sei, dass sie zwei Köpfe hätten. Man hatte bisher noch keine von ihnen eingefangen und untersuchen können. Doch Amateurfotografen hätten mehrere von ihnen bereits fotografiert und es stehe außer Zweifel, dass diese noch ungekannte Art tatsächlich zwei Köpfe hätte.

Inzwischen werde geprüft, ob der Tod einiger Hunde, die vor einem Supermarkt angeleint waren, damit in Zusammenhang stünde. Diese Hunde waren nicht mehr fähig, von selbst auf die Beine zu kommen und man stellte einen hohem Blutverlust fest. Außerdem entdeckte man bei allen vier Bisswunden im Fell. Drei Hundebesitzer mussten bereits den Tod ihrer Tiere vermelden.

Martina blickte auf ihre Gabel, die wie ihre Hand über dem Spiegelei erstarrt war.

Sie las diese Zeitungsmeldung ein zweites Mal. Und plötzlich war ihr klar, dass sie jene nächtliche Szene, die sie bis ins morgendliche Erwachen verfolgte, nicht geträumt hatte. Etwa zwei Stunden nach Mitternacht war sie von einem Frieren aufgewacht, sie ging an die Balkontür, um sie zu schließen, als sie plötzlich einen hartnäckigen Widerstand spürte. Irgendetwas, das sehr lebendig war und unaufhörlich mit großen schwarzen Flügeln flatterte, wollte zu

ihr ins Zimmer. Sie schlug mit der Hand danach, was dieses schwarze Etwas allerdings lediglich aggressiver machte, und nur unter größtem Kraftaufwand gelang es ihr zuletzt, die Balkontür zu schließen.

Nein, sie hatte dies nicht geträumt.

Und jetzt entdeckte sie auch zum ersten Mal, dass sie Kratzspuren an der linken Hand hatte.

Sie griff, nachdem das Spiegelei und das getoastete Brötchen schließlich doch verzehrt war – wobei sie das Essen jetzt mehrmals eher wie ein Würgen empfand – das Tablett zurück in die Küche, als sie im dämmrigen Winkel hinter der Spüle etwas Schwarzes entdeckte, das die Größe einer ausgewachsenen Waldeule hatte und doch etwas völlig anderes sein musste. Es hing, die Füße um das Abwasserrohr gekrallt, nach unten. Man bemerkte nicht das mindeste Lebenszeichen.

Sie musste einen Schrei unterdrücken.

Sie riss das Küchenfenster auf und erkannte dabei, dass es während der Nacht nur leicht angelehnt geblieben war.

Sollte Sie die Feuerwehr rufen?

Lächerlich! – Selbst wenn diese Fledermaus größer als die ihr bekannten war, auch mit einer solchen Fledermaus musste sie fertig werden.

Sie griff einen Besen, und während sie sich eben duckte, um den Stoß auszuführen, der das Tier wecken und dann hoffentlich durch das weit offene Fenster in die Flucht treiben sollte,

hörte sie einen schabenden Laut von der Deckenlampe.

Sie blickte auf. Und nun sah sie an dieser Lampe, die schalenförmig direkt unter der Decke befestigt war, das zweite große schwarze Etwas hängen, ebenfalls mit dem Kopf nach unten. Dieses Etwas doch schlief nicht. Es blickte sie aus vier schwarzen blitzenden stecknadelgroßen Pupillen an, und nichts konnte im Moment besser beschreiben, was sie empfand: der Stich von vier Stecknadeln, der genau auf ihr Herz zielte. Es bestand kein Zweifel: Dieses Tier hatte zwei Köpfe.

Und sie spürte, es hatte mit ihr zu tun. Und es würde für die kommende Zeit ihr Leben bestimmen. Doch nicht nur ihres allein. Es würde darüber hinaus -

Elenas Handy klingelt.

Elena: *lauscht für einige Sekunden.*

Sie haben Charlotta gefunden.

Sie lauscht erneut in ihr Handy.

Sie haben ihren toten Körper aus dem Kanal gefischt.

Wieder lauscht sie. Zunehmend erstarrt.

Sie legt das Handy fort.

Ihr Blick kreuzt sich mit dem von Meruna.

Meruna: Die Karten haben es mir gesagt: Sie hatte keine Chance.

Und auch Rita wird in unseren Kreis nicht mehr zurückkehren.

Elena: *in eine plötzliche Aggression fallend* Sie wird in einer halben Stunde hier erscheinen!

Meruna: *schüttelt den Kopf* Das wird sie nicht.

Eine Straßenbahn hat sie eben erfasst.

Als sähe sie die Bilder Sie ging auf ihre Krücken gestützt. Dann fiel sie. Sie konnte der sich rasch nähernden Bahn nicht mehr ausweichen.

Elena: Ich glaube dir nicht.

Weiter in ihrer Aggression gefangen, greift sie erneut ihr Handy und wählt.

Niemand meldet sich.

Meruna: Sie wird nicht mehr antworten.

Ich warnte sie.

Schon vor Tagen hat mein Kartenset es mir angezeigt.

Elena: *rückt nah zu ihr, wirbelt zornig das ausgelegte Kartenblatt durcheinander.*

Fast schreiend Verdammtes Kartenset!

Es bringt uns nur Unglück.

Benutze es niemals wieder.

Auf einmal sackt sie kraftlos in sich zusammen.

Unsere Schutzrituale...

Alle sind sie nutzlos.

Alle sind sie zu schwach.

Nadja: *umarmt sie* Wir kämpfen weiter.

Wir geben nicht auf.

Auch Anka kommt und umarmt sie.

Und nun nähern sich auch die beiden Teilnehmerinnen mit den Dämonenmasken und versuchen gleichfalls, sie zu umarmen.

Es ist ein Gedränge. Jeder umarmt irgendwie jeden. Es bleibt ein schwacher Versuch, Erschrecken und Furcht zu verdrängen.

Wachsende Dunkelheit über der Szene.

6. Szene

Der Dachboden, die Luke.

Im Hintergrund wieder die Brahms-Musik.

Burghard: liest

Abgewaschen die Schatten,
die Graulandfarben
der tausendjährigen Rußzeit.

Schritt um Schritt auf der Brücke –
er hat nur die andre verlassen,
die über Staubtälern,
die mit den Schächte-umwächternden
Dunkelpfeilern.

Tief geborgen
im purpurn flutenden Ernst,
der Flugschritt der Schwellen entsteigt
ins Schwerelose.

Bögen sanft über Bögen gewölbt
brücken sich fort
von Küsten- zu Küstenrücken.

Silbern sich ein in die Lichtinseln.

Ein wandernder Dom
der Kreuzgänge, Kreuzkuppeln;
geschichteter Mitternachtshimmel.

Das Ziel
ist nur immer
der kleine Herzraum im Sonnenschiff.

Die goldene Luft darin.

Hell durchzittert von Liebesblitzen.
 Feierfülle der Stimmen.
 Warm und nah
 wie zum Essen und Trinken.

Heilig heiteres Lichtgold.
 Das Du und Du ist so klar.
 Muschelt sich ein in die Herzohren;
 flicht die Herzhände ein
 in die Gestirnkette aller Ursprünge:
 ein Händekreis durch das All.

Um Dunkel- und Freudeerden,
 um Licht- und Schattenmilchstraßen,
 alle sie bergenden,
 einbrüdernden
 Schöpfungsringe.
Dunkelheit. Verklingende Musik.

7. Szene

*Man sieht links eine große aus dunklem Holz
 gezimmerte Hundehütte.
 Rechts davon stehen zwei große Koffer.
 Burghard und der Koordinator erscheinen auf
 der rechten Seite.*

Der Koordinator: Sind Sie bereit?

*Sie gehen weiter bis zur Bühnenmitte.
 Der Koordinator zeigt auf die Hundehütte.
 Er schläft gerade.*

Jetzt zeigt er auf die Koffer.

Setzen wir uns einen Moment.

Sie nehmen auf den Koffern Platz.

Sie haben ein Zeichen auf Ihrer Stirn.

Es sind die Reste eines Geschwürs, das Sie jahrelang quälte.

Manchmal spüren sie es noch. Doch Sie haben gelernt, mit dem Schmerz zu leben.

Sobald Sie Ihren Gedanken eine andere Richtung geben und dies mit Konzentration tun, verfliegt der Schmerz.

Er zeigt wieder auf die Hundehütte.

Ich sagte, dass er eben schläft.

Ich spreche von einem Mann, der in dieser Hundehütte wohnt und dies schon seit längerer Zeit.

Sein Gesicht entstellt ein schweres Geschwür.

Doch er hat noch ein zweites, genau über seiner Leber.

Es sind sich stets erneuernde Eiterheere, die ihm schlimme Qualen bereiten.

Ihm könnte geholfen werden.

Jemand müsste bereit sein, ihm seine Eiterherde auszusaugen.

Doch es muss jemand sein, der gegen das Gift dieser Eiterherde immun ist.

Andernfalls würde das Gift auch ihn selbst vergiften.

Jetzt begreifen Sie, warum ich Sie an diesen Ort geführt habe.

Ich habe von der alten Wunde auf ihrer Stirn gesprochen.

Sie, und nur Sie, sind gegen ein Gift dieser Art immun.

Es war ein jahrelanger Kampf für Sie, den Sie schließlich bestanden haben. Die Wunde ist fast verheilt

Sie können sie ganz zum Verschwinden bringen, wenn Sie auch diese Arbeit, die an diesem Ort auf Sie wartet, erfolgreich zu Ende führen.

Sie können es ohne Furcht tun. Doch es wird Sie große Überwindung kosten.

Es ist ein alter von Schmerz und Verbitterung gezeichneter Mann. Seine stinkenden Eiterbeulen werden Ihnen ein äußerstes Maß an Ekel bereiten. Und er wird Ihnen am Ende keine Dankbarkeit zeigen.

Er schweigt eine Zeit.

Sie müssen noch etwas anderes über ihn wissen.

Über dem Leben, das er geführt hat, liegt eine Wolke von Finsternis.

Er war der Regent eines großen Volkes, der sich zum Alleinherrscher und Autokraten mit allen Zügen von Willkür und Gewalttätigkeit entwickelte.

Er etablierte einen Polizeistaat. Jeder, der ihm widersprach, wurde von seinem gewalttätigen Polizeiapparat zum Schweigen gebracht.

Ohne eine gegen ihn gerichtete Bedrohung fiel er schließlich in ein Nachbarland ein und begann einen barbarischen Vernichtungskrieg.

Sein riesiges Land verfügte über ein Heer von vielfacher Übermacht und auch mit seinem Arsenal schwerer Waffen und Geschosse war es dem kleineren Nachbarstaat um ein Vielfaches überlegen.

Er war ein Meister der Lüge. Er behauptete, er führe einen Befreiungskrieg für das Nachbarland, das unter der eigenen despotischen und korrupten Regierung litt.

Er behauptete, einen sauberen Krieg zu führen und seine zerstörerischen Raketen nur auf militärische Einrichtungen des Nachbarstaats zu richten. Doch die Wahrheit war eine andere. Seine Raketen verwüsteten auch die Städte, und die sich über Monate hinziehenden barbarischen Angriffe forderten zahllose Opfer auch unter der zivilen Bevölkerung.

Das Nachbarland wehrte sich. Es kämpfte mit verbittertem Einsatz. Trotz seiner zahlenmäßigen Unterlegenheit konnte es das Vorandrängen der feindlichen Heere stoppen und sie sogar zurückdrängen. Der Blutzoll auf beiden Seiten war groß.

Ein Patt entstand, und der Despot des Reiches musste schließlich erkennen, dass er diesen Krieg nicht gewinnen konnte.

Zehntausende von Soldaten seiner Truppen, meist junge Männer, waren in diesem sinnlosen Krieg gefallen, und die eigene Bevölkerung, die er jahrelang über den Zweck dieses Krieges belogen hatte, wandte sich von ihm ab und er wurde gestürzt.

Über sein Ende berichte ich nichts. Es war gleichfalls grausam und schonungslos.

Jetzt lebt er hier, zurückgezogen in einer erbärmlichen Hundehütte.

Doch dies ist nicht sein größtes Elend.

Die weit größere Qual, die ihn ständig begleitet, sind die Bilder der Zerstörung, die er mit seinem Leben in der Welt hinterlassen hat.

Nicht nur Zehntausende von Toten eine noch viel größere Zahl von schwer Verwundeten und Verkrüppelten hatte dieser barbarische Krieg gefordert. Seine Geschosse zerfetzten Kinder, die eben noch lachend auf der Straße spielten. Und die Reihe weinender Mütter und Frauen ist endlos.

So sah er es jetzt. Und so sieht er es neu jeden Tag.

Er kann diese Bilder nicht löschen, sie verfolgen ihn und sie zerstören seinen Schlaf.

Das ihn am stärksten beherrschende Gefühl ist ein ihn zerfressender Selbsthass geworden, aus dem er sich nicht mehr befreien kann.

8. Szene

Der Kommunikator blickt zur Hütte.

Ah – da kommen sie beide.

Ein alter Mann und eine alte Frau sind aus der Mitte der Bühne heraus erschienen.

Schon seit einiger Zeit erscheinen sie hier.

Sie kümmern sich rührend um ihn.

Er erhebt sich.

Verlassen wir diese Koffer.

Es ist ihr Eigentum.

Er winkt Burghard, ihm nach rechts zu folgen.

Sie haben ihm frische Kleidung in diese Koffer gepackt und andere für eine längere Zeitdauer unverzichtbare Hygieneartikel.

Noch hat er keinen Gebrauch davon gemacht.

Im zweiten Koffer befinden sich Bücher und Musik-CDs und auch ein Abspielgerät.

Auch diesen Koffer hat er noch unangetastet gelassen.

Es gab einen unschönen Zwischenfall, der ihn veranlasste, sich noch fester zu verbarrikadieren und jeden potentiellen Besucher mit Misstrauen zu betrachten.

Bevor diese beide Alten hier erschienen, kamen eine noch jüngere Frau und ein junger Mann hier zu seiner Hütte. Auch sie bemühten sich rührend um ihn.

Allmählich begann er zu sprechen und sich ein wenig zu öffnen – während er sie zuvor stumm und kalt hatte abblitzen lassen und sie sogar häufig beschimpft hatte.

Dann gab es wieder einen Moment, wo er in ein lautes Beschimpfen verfiel – sehr schroff und in der Tat auch beleidigend. Jedko war gerade hinzukommen. Jedko – Sie kennen ihn und seine unkontrollierten Gewaltausbrüche – er konnte nicht ansehen, wie der Mann diese überaus schöne noch jüngere Frau beschimpfte. Ihn erfasste ein aggressiver Schub, er zerrte

den Mann aus der Hütte und verprügelte ihn, bis er wie ein krepierendes Tier blutend und reglos am Boden lag.

Dann, gegen jede Erwartung, erhob er sich doch wieder und ging auf die drei mit einem Messer zu. Er schrie, dass er jeden dieser drei erstechen würde, wenn sie es noch einmal wagen sollten, sich seiner Hütte zu nähern.

Währenddessen haben die alte Frau und der alte Mann rechts und links neben der Hütte Platz genommen – mit leicht gesenktem Kopf und mit zu einem Meditationssitz gekreuzten Beinen und nun auch geschlossenen Augen.

Der Kommunikator blickt zu ihnen.

Nun also kommen diese beiden Alten zu ihm. Sie sehen sie mit geschlossenen Augen sitzen. Was tun sie dort im Moment?

Während Ihrer nächtlichen Ausflüge haben Sie durch Ihre zwei neuen Freunde erfahren, dass es eine Technik gibt, in die Träume der Schlafenden einzudringen. Nichts anderes versuchen auch diese zwei Alten.

Sie kennen seinen Selbsthass, seine Scham, seinen Zorn – und die Bilder und Emotionen, die sie ihm schicken, versuchen vorsichtig, wieder eine Selbstliebe in ihm zu wecken.

Es ist ein fast hoffnungsloses Bemühen. Doch ohne Selbstliebe und einen ersten Schritt der Selbstvergebung wird es ihm unmöglich sein, auch die Menschen wieder zu lieben.

Sein Hass, der ein Selbsthass und zugleich ein Welt-Hass ist, wird seine Eitergeschwüre wei-

ter wachsen lassen und seine Qual unerträglich machen. Denn in diesem Hass haben sie ihren Ursprung.

Und eine Qual und ein Hass, die ihn in eine besinnungslose, blindwütige Aggression hinführen, könnten noch einmal einen Sturm der Zerstörung auslösen. Auch hier.

So sehen Sie die beiden Alten nun sitzen. Sie schicken ihm mit ihren Gedanken Wellen der Selbstliebe zu. Und alles was sie antreibt, ist gleichfalls nur Liebe.

Dies müssen Sie ebenfalls wissen, wenn Sie an seinen Eitergeschwüren saugen: Sie dürfen es mit keiner Regung von Verachtung und Hass tun.

Wirksam und immer noch wirksamer ist es, wenn Sie diese Aktion mit aller Liebe begleiten, die Ihnen verfügbar ist.

Vielleicht dass ein Gedanke wie dieser Ihnen helfen kann: Dass Sie ihn wie einen Sohn sehen - vielleicht ihren eigenen aus Ihrem Leben verschwundenen Sohn, den Sie von unerträglichen Schmerzen befreien wollen. Denken Sie daran: Auch dieser Mann, so sehr er zum Bluthund geworden ist, war einmal ein kleiner Junge. Zart und zerbrechlich und mit neugierig die Welt musternden Augen.

Fühlen Sie diese Liebe zu ihm. Dann wird Ihnen Ihre Aufgabe plötzlich wie spielend leicht erscheinen.

Er mustert Burghard mit aufmunterndem Blick.

Sind Sie bereit?

Burghard: Jetzt und sofort muss es sein?

Sein Gesicht zeigt Widerwille und Furcht.

Der Kommunikator: Ja. Der Moment ist günstig.

Die beiden Alten werden ihn weiter in Schlaf halten.

Auch in dieser Technik sind sie geübt.

Sie, mein Freund, müssen nichts fürchten.

Und Sie werden erstaunt sein, wie groß der Innenraum dieser Hütte doch ist, auch wenn sie von außen so klein erscheint.

Burghard geht, wenn auch sehr zögernd, auf die Hütte zu.

Saugen Sie sanft. Das Gift, das wissen Sie, kann Ihnen nichts anhaben.

Saugen Sie mit Kraft und mit aller Zartheit zugleich.

Noch einmal wechselt Burghard einen Blick mit ihm.

Dann duckt er sich in den Eingang der Hütte und verschwindet darin.

Wenige Momente darauf kommt es zu einem Blickwechsel zwischen dem Kommunikator und den beiden „Alten“.

Diese unterziehen sich daraufhin einer seltsamen Verwandlung. Sie ziehen ihre grauen Haare vom Kopf, die eine Perücke sind, und legen auch ihre grauen Mäntel ab.

Dann reinigen Sie mit einem Tuch ihre Gesichter – die vielen Falten und Altersspuren waren nur hineingemalt. Jetzt kommt das glatte strahlende Gesicht einer noch jüngeren

Frau zum Vorschein und der alte Mann hat sich in einen attraktiven jungen Mann verwandelt.

Sie nehmen noch einmal rechts und links neben der Hütte Platz und begeben sich erneut in eine meditative Sitz-Haltung.

Burghard taucht wieder am Hüttentor auf, aus seinem Mund befreit sich eine große Portion von grünlicher Eitersubstanz und bedeckt den Boden neben dem Eingangstor.

Doch offenbar hat er erst die halbe Arbeit verrichtet. Er kehrt in die Hütte zurück.

Bilka erscheint von rechts.

Sie geht auf den Kommunikator zu, es handelt sich offensichtlich um eine Verabredung, beide flüstern, und dann nimmt sie, den Blick ebenfalls nach Innen gesenkt, neben der wieder in tiefer Versenkung sitzenden Frau Platz.

Es vergeht eine Zeit der Stille.

Burghard: *erscheint erneut.*

Wieder erbricht sich aus seinem Mund eine große Ladung grünen Eiters und ergießt sich auf den Boden.

Er verlässt kriechend die Hütte.

Sich weiterbewegend bricht er zusammen.

Endlich findet er wieder die Kraft, den Kopf und den Nacken zu heben.

Er stammelt. Geschafft.

Sein Blick streift die Frau, dann auch den jungen Mann.

Auf einmal springt er wie mit neuen Kräften wieder auf.

Noch ungläubig Aubina -?

Aubina: *lächelt zurück* Ja – ich bin es.

Burghard: *blickt auf den jungen Mann.* Reinhard -?

Aubina: Wir hätten ihn auch noch einmal als Jungen erscheinen lassen können.

Doch wir dachten uns, auch an einem jungen stattlichen Mann wirst du Freude haben.

Burghard ist überwältigt.

Er läuft auf Aubina zu und umarmt sie heftig.

Reinhard tritt hinzu und er wird in die Umarmung mit eingeschlossen.

Der Mann in der Hütte ist erwacht.

Er ist behelmt.

Mit schlafverhangenen Augen blinzelt er hinaus.

Plötzlich merkt er, dass sich etwas verändert hat. Er befühlt seine Stirn, er befühlt die Stelle über seiner Leber – die Geschwüre sind fort.

9. Szene

Man hört Musik.

Die Gauklergruppe ist erneut im Anmarsch.

Alles läuft wieder ab nach dem schon bekannten Anfangszeremoniell – mit dem Keyboardspieler, der Jongleurin, den beiden Artistinnen, dem Trommler, der Posaunistin.

Burghard zieht den Kommunikator eine Stück nach rechts und nach vorn.

Burghard: Warum haben Sie Bilka dazu gerufen?

Der Kommunikator: Nur für die Liebe.

Auch wenn Sie im Leben so traurig gescheitert scheint, so hat sie doch auch ihre Gaben.

Es gab da einen Moment, für den ich vorgesorgt hatte: Als Widerwille und Ekel Sie in der Hütte zu überwältigen begann, da war es Bilka, die Ihnen darüber hinweghalf.

In ihr ist eine Tonne von Liebe verborgen. Denn nie hat sie ihre Liebe ausleben können.

Keiner wollte ihre Liebe.

Jetzt durfte sie es. Und sie tat es mit großer Kraft und mit vollem Einsatz.

Glauben Sie mir, das gesamte Experiment hätte in diesem einen genannten Moment auch scheitern können.

So war es gerettet.

Die Posaunistin: *hat plötzlich Burghard erkannt.*

Unser König – da ist er!

Unser König ist wieder zurückgekehrt.

Sie läuft zu ihm.

Der Trommler trommelt und folgt ihr.

Sie ziehen Burghard, der es schließlich halb widerstrebend geschehen lässt, auf die kleinere Bühne und schließlich auf den verwaisten Thron.

Jetzt ertönen immerzu Rufe: „Unser König! Unser König! Unser König ist wieder zurück!“ Burghard erhebt sich und fordert mit einem gebieterischen Zeichen Stille ein.

Burghard: Ich danke für die freundliche Begrüßung.

Und verkünde einen neuen, lange bedachten Entschluss:

Ich entsage dem Thron.

Ich habe, was ich suchte, gefunden und brauche nichts weiteres zu meinem Glück.

Mit dem letzten Amtsvollzug in meiner Position des Regenten regele ich meine Nachfolge – und den verwaisten Thron wird in Zukunft – *er blickt suchend umher und hat sie schließlich gefunden: es ist die zweite Artistin* – diese junge Artistin besetzen.

Er winkt sie zu sich.

Sie soll tanzen und lachen mit euch, sooft euch danach zumute ist. Und seid ihr zu Heiterkeit nicht aufgelegt, so zwingt auch kein Lachen auf euer Gesicht.

Esst, was euch bekommt und was schmackhaft ist. Feiert dann und wann Tage mit einem üppigen Festmahl. Und wollt ihr Fleisch essen, so tut es, ohne den Tieren Schmerzen zuzufügen. Und überhaupt: Lasst sie davor ein gutes Leben leben, als seien sie Freunde des Hauses.

Haltet eure Waffen intakt. Doch verschwendet nie einen Gedanken daran, ein fremdes Land zu bekriegen. In Krieg und Kampf ist keine Heldenehre mehr zu erringen.

Doch kreativ dürft ihr sein. Wer immer seine Hauswände mit Bildern verzierer und seine Fenster und Treppen mit Blumen schmücken will, der soll es gern tun.

Er macht eine Geste zu der jungen Artistin, die immer noch etwas verwirrt erscheint, auf dem Thron Platz zu nehmen und ruft seine Minister, um ihr die Krone aufzusetzen, ihr das Zepter in

die Hand zu drücken und ihr den königlichen Umhang um die Schultern zu legen.

Währenddessen hat Burghard die kleine Bühne des „Thronsaals“ verlassen und ist zu Aubina und seinem Sohn Reinhard zurückgekehrt.

Die Posaunistin und der Keyboardspieler lassen eine Reihe von feierlichen Akkorden erklingen, der Trommler trommelt, und in den Doppelreih der zweiten Artistin steigt nun die Jongleurin und diese Aufgabe, sich wirbelnd über die Bühne zu bewegen, bewältigt sie bravourös. Der Keyboardspieler und die Posaunistin einigen sich auf eine beschwingte Walzermusik, und die gesamte Truppe entfernt sich langsam nach rechts.

Nur einer bleibt zurück, dem Zug ungläubig nachschauend: der Posaunist. Doch plötzlich besinnt er sich und beeilt sich, die Truppe wieder einzuholen.

Dunkelheit.

10. Szene

Als es wieder hell wird, sieht man Burghard und Aubina, die Hand in Hand gehen, und ihren Sohn Reinhard sich langsam nach links bewegen, an ihrer Seite der Kommunikator und hinter ihnen Jedko und Kuram, die am vorderen und am hinteren Ende eine Trage mit sich bewegen, auf die der Despot gebettet ist. Gleichzeitig trägt jeder einen der Koffer.

Sie haben den Weg eingeschlagen zu den „hellen Ufern des Schlafs“.

Diese werden nun zunehmen sichtbar. Der Himmel vor ihnen hellt sich auf, nicht wie ein Taghimmel, doch mit klaren, vor allem rötlichen und violetten Farben.

Und von dort her klingt auch erneut eine Musik.

Man blickt wieder auf das blinkende Meer, das ein weites Stück näher herangerückt scheint, so dass nur ein schmaler Uferstreifen bleibt.

Auf diesem Uferstreifen steht ein Boot.

Der Koordinator: Wie erwartet – das Boot liegt bereits am Ufer.

Zu Jedko und Kuram Ladet ihn dort im Boot ab. Und legt auch die beiden Koffer hinein.

Die beiden bringen die Trage zum Boot und legen den Diktator, der keine Regung des Widerstands mehr zeigt, in das Boot; so auch die beiden Koffer.

Er kann seine große Reise beginnen.

Nach sieben Tagen wird sie ihn an eine Gruppe dicht beieinander liegender Inseln führen.

Er ist von seinen Geschwüren befreit.

Nicht befreien können wir ihn von seinen anderen Schmerzen.

Noch ist seine Seele in das harte Korsett der lange gelebten Gewaltgedanken geschnürt.

Es ist wie ein hartes Metall. Nur ein lange lodernes heißes Feuer wird es zum Schmelzen bringen können.

Doch ich sehe: dieser Prozess hat eingesetzt.

Die über viele Stunden und Tage hin in ihn eingestrahlte Liebe kann den Körper nicht wieder verlassen, sie kann nur ein immer helleres Feuer entfachen.

Schmerzvoll, sehr schmerzvoll wird dieser Prozess des Abschmelzens sein.

Er wird es als ein inneres Verbrennen fühlen, das er mit keinem Mittel abmildern kann.

Jedko und Kuram stoßen das Boot ins Meer.

Doch es gibt keinen anderen Weg der Reinigung.

Es wird ihn über die sieben Tage seiner Bootsfahrt begleiten.

Dann werden Menschen kommen, die Mittel der Milderung und des langsamen Heilens kennen.

Wenn er sich vertrauensvoll in ihre Hände begibt, wird sein Leiden in wenigen Jahren beendet und vergessen sein.

Er wird wieder das unbeschadete Gemüt eines Kindes haben, das mit neugierigen Entdecker-Augen die Welt erkundet.

Und seine ehemaligen Opfer?

Die hat der Ozean längst an andere Küsten gespült. Küsten mit einer von Glanz und Seligkeit vibrierenden Luft. Sie blicken nicht mehr zurück. Denn alles, was sie ersehnen könnten, finden sie dort.

Meeresrauschen.

Wieder erklingt das helle befreite Singen.

(Wunderbar passend zu diesem Abschluss wäre wieder eine Brahms-Komposition: aus seinem „Deutschen Requiem“ die Passage „Ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt“. Eine der schönsten Interpretation dieser Passage wiederum ist die von Gundula Janowitz.)

Zu den Zaubertricks:

Der Hinweis auf die zwei hier genannten ist nicht verbindlich.

Der erste Trick mit den Schnüren besteht lediglich darin, dass man nicht die dem Publikum präsentierten Schnüre selbst sondern die freien Enden hinter dem Knoten durchschneiden lässt.

Der zweite sehr wirkungsvolle Trick funktioniert mit Hilfe zweier Luftballons, die zunächst unter der Decke die noch vorhandenen Köpfe suggerieren, bis sie eine Stecknadel zum Schrumpfen bringt und die Sitzflächen dann wirklich ganz leer erscheinen.

Anleitungen zu Tricks findet man zu Dutzenden im Internet.

So können innerhalb dieses Theaterstücks auch ganz andere zum Einsatz kommen.